Deutsches Institut für
Jugendhilfe und Familienrecht e. V.
Forum für Fachfragen

Empfehlungen und Impulse zur Umsetzung des § 37 Abs. 1 SGB VIII

Beratung und Unterstützung der Eltern;

intensivere Elternarbeit

6.6.2024

Inhalt

A. Kontext, Ziele und Inhalte des Empfehlungspapiers im Überblick 3

B. Kontext und Inhalte der Neuregelungen in aller Kürze 5

I. Hintergrund und Ziel der Neuregelung 5

II. Inhalt der Neuregelung 5

C. Der fachliche Rahmen für intensivere Elternarbeit: Systematisch Perspektive und Beteiligung der Eltern anders und stärker mitdenken – wie geht das? 8

I. Was wir bereits wissen 8

II. Zeitstrahl zum Hilfeverlauf als Strukturierungshilfe 9

III. Konkrete Erfahrungen und Impulse zur intensiveren Elternarbeit entlang des Zeitstrahls 11

1. Grundsätzliches in der Bearbeitung des Themas „intensivere Elternarbeit“ 11
2. HILFEEINGANGSPHASE: Was sind gute Erfahrungen, die Sie mit den Eltern in der Falleingangsphase machen? Was brauchen alle Beteiligten in dieser sensiblen Phase? 17
3. DAS HILFEPLANGESPRÄCH (HPG) als zentraler Ort für die Beteiligung von Eltern 20
4. AUSGESTALTUNG DER HILFE: Wo gibt es neben dem Hilfeplangespräch regelmäßige und ggf. auch anlasslose Reflexions- und Kommunikationsorte für Eltern? 21
5. Hilfewechsel/Hilfeabbruch/Leaving Care 28

D. Links, Downloads und Materialien 30

E. Anhang zu einzelnen Praxisbeispielen 31

A. Kontext, Ziele und Inhalte des Empfehlungspapiers im Überblick

Die vorliegenden Empfehlungen wurden von der DIJuF-Fachgruppe zur Begleitung der Umsetzung des Kinder- und Jugendstärkungsgesetzes (KJSG) in den Jugendämtern „Weiterdenken in der Pflegekinderhilfe“ in einem gemeinsamen Prozess erarbeitet. Die Fachgruppe setzt sich aus rd. 30 Fach- und Leitungskräften aus Jugendämtern aus ganz Deutschland zusammen.

Deutlich wurde in den Diskussionen der Fachgruppe, dass es bei der Umsetzung der Neuregelungen des KJSG im Bereich der Pflegekinderhilfe oftmals weniger um rechtliche Fragen und Klarstellungen oder Konkretisierungen als vielmehr um fachliche (Entwicklungs-)Fragen geht.

Deutlich wurde ebenfalls, dass viele der mit den Neuregelungen verbundenen Anforderungen nicht neu, sondern lange im SGB VIII verankert sind und von den Jugendämtern in Deutschland bereits umgesetzt werden (sollen). Durch das KJSG wurden längst vorhandene Elemente in ihrer Bedeutung betont und gestärkt. Dazu gehören zB folgende Aspekte:

- Beteiligung als Querschnitt: Gelingende Partizipation ist für den gesamten Auftrag der Kinder- und Jugendhilfe essenziell;
- Umsetzung bzw. Stärkung der Kinderrechte, Stärkung der Selbstbestimmung junger Menschen;
- Stärkung von Beschwerdemöglichkeiten und Selbstvertretungen;
- Stärkung der Beratungsrechte und Unterstützung aller Beteiligten (subjektiver Rechtsanspruch von Eltern [teil-]stationär untergebrachter Kinder auf Beratung und Unterstützung sowie Förderung ihrer Beziehung zum Kind [§ 37 Abs. 1 SGB VIII], Förderung der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pflegeeltern [§ 37 Abs. 2 SGB VIII], Beratung und Unterstützung der Pflegeeltern [§ 37a SGB VIII]);
- Betonung der Fachstandards einer guten Pflegekinderhilfe entlang der „Regeln der Kunst“, dabei insbesondere Qualifizierung der Hilfeplanung durch verschiedene Regelungen (ua Einbezug auch nicht sorgeberechtigter Eltern, anderer öffentlicher Stellen wie Schule oder anderer Sozialleistungsträger, Einbeziehung der Geschwister bei der Aufstellung und Überprüfung des Hilfeplans sowie bei der Durchführung der Hilfe); darüber hinaus: Organisationsfragen (Schnittstellen, Informationsfluss, Zuständigkeiten, Personalbemessung).

Im Fokus: Intensivierung der Zusammenarbeit mit den Eltern

Gerade im Bereich der Elternarbeit, also der Arbeit mit den leiblichen Eltern, wurde in den Diskussionen von Fach- und Resonanzgruppe deutlich, dass diese nun als Rechtsanspruch ausgestaltete Neuregelung vielerorts noch nicht „mit Leben gefüllt" ist. Einzelne Jugendämter haben hingegen schon seit Jahren eine gelingende Elternarbeit etabliert, sodass der fachliche Austausch auch hier von großem Wert ist.

Die Neuregelung lautet:

> „**§ 37 SGB VIII: Beratung und Unterstützung der Eltern, Zusammenarbeit bei Hilfen außerhalb der eigenen Familie**
>
> (1) Werden Hilfen nach den §§ 32 bis 34 und 35a Absatz 2 Nummer 3 und 4 gewährt, haben die Eltern einen Anspruch auf Beratung und Unterstützung sowie Förderung der Beziehung zu ihrem Kind. Durch Beratung und Unterstützung sollen die Entwicklungs-, Teilhabe- oder Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb eines im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen vertretbaren Zeitraums so weit verbessert werden, dass sie das Kind oder den Jugendlichen wieder selbst erziehen kann. Ist eine nachhaltige Verbesserung der Entwicklungs-, Teilhabe- oder Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb dieses Zeitraums nicht erreichbar, so dienen die Beratung und Unterstützung der Eltern sowie die Förderung ihrer Beziehung zum Kind der Erarbeitung und Sicherung einer anderen, dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen förderlichen und auf Dauer angelegten Lebensperspektive.
>
> (2) Bei den in Absatz 1 Satz 1 genannten Hilfen soll der Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Zusammenarbeit der Pflegeperson oder der in der Einrichtung für die Erziehung verantwortlichen Person und der Eltern zum Wohl des Kindes oder Jugendlichen durch geeignete Maßnahmen fördern. Der Träger der öffentlichen Jugendhilfe stellt dies durch eine abgestimmte Wahrnehmung der Aufgaben nach Absatz 1 und § 37a sicher.
>
> (3) Sofern der Inhaber der elterlichen Sorge durch eine Erklärung nach § 1688 Absatz 3 Satz 1 des Bürgerlichen Gesetzbuchs die Entscheidungsbefugnisse der Pflegeperson so weit einschränkt, dass die Einschränkung eine dem Wohl des Kindes oder des Jugendlichen förderliche Entwicklung nicht mehr ermöglicht, sollen die Beteiligten das Jugendamt einschalten. Auch bei sonstigen Meinungsverschiedenheiten zwischen ihnen sollen die Beteiligten das Jugendamt einschalten."

B. Kontext und Inhalte der Neuregelungen in aller Kürze

I. Hintergrund und Ziel der Neuregelung

In der Praxis hat sich in den letzten Jahren gezeigt, dass bei einer außerfamiliären Unterbringung, wie zB der Unterbringung in einer Pflegefamilie nach §§ 27, 33 SGB VIII, die Hilfe für die Eltern oftmals endet. Diese werden lediglich im Kontext ihres Umgangsrechts und ihrer Umgangspflicht begleitet, eine andere Form der Zusammenarbeit zwischen dem leistungsgewährenden Jugendamt und den Eltern findet oftmals nicht statt. Durch die Neuregelung sollen sie darin unterstützt werden, ihre Erziehungsfähigkeit (wieder) zu erlangen, damit sie ihr Kind wieder selbst erziehen können. Gerade bei Eltern, deren Kinder in einer Pflegefamilie oder in einer stationären Einrichtung aufwachsen, werden Beratungs- und Unterstützungsleistungen als sehr bedeutend eingestuft, um einerseits Loyalitätskonflikte seitens der Kinder zu vermeiden und anderseits die Wirksamkeit der Hilfe insgesamt zu fördern (vgl. BMFSFJ Abschlussbericht „Mitreden-Mitgestalten. Die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe“, 2020, 61; BT-Drs. 19/26107, 89).

II. Inhalt der Neuregelung

Die Vorschrift räumt den Eltern, unabhängig davon, ob sie sorgeberechtigt sind oder nicht, einen umfassenden Rechtsanspruch auf Beratung und Unterstützung sowie Förderung der Beziehung zu ihrem Kind ein, wenn dieses in einer Pflegefamilie lebt. Die bisherige Regelung in § 37 Abs. 1 S. 1 SGB VIII aF war lediglich eine „Soll-Regelung“ (§ 37 Abs. 1 S. 1 SGB VIII aF: „Bei Hilfen nach §§ 32 bis 34 und § 35a Absatz 2 Nummer 3 und 4 **soll** darauf hingewirkt werden, dass die Pflegeperson oder die in der Einrichtung für die Erziehung verantwortlichen Personen und die Eltern zum Wohl des Kindes oder des Jugendlichen zusammenarbeiten.“ § 37 Abs. 1 S. 3 SGB VIII aF: „Während dieser Zeit **soll** durch begleitende Beratung und Unterstützung der Familien darauf hingewirkt werden, dass die Beziehung des Kindes oder Jugendlichen zur Herkunftsfamilie gefördert wird.“ [*Hervorhebungen durch die Verf.*]).

Diese Regelung wurde als nicht ausreichend erachtet, sodass den Eltern durch die Neuregelung in § 37 Abs. 1 SGB VIII nun ein Rechtsanspruch gegenüber dem Jugendamt zusteht.

Die Vorschrift stellt klar, dass Beratung und Unterstützung der Eltern zur erfolgreichen Umsetzung einer Rückkehroption (innerhalb eines im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes vertretbaren Zeitraums) von Relevanz sind; dh, durch Beratung und Unterstützung der Eltern muss innerhalb dieses Zeitraums intensiv darauf hingearbeitet werden, dass diese ihr Kind wieder bei sich aufnehmen und selbst erziehen können.

Bei dem im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes vertretbaren Zeitraum kommt es auf einen kindlichen Zeitbegriff an. Die Zeitspanne ist je kürzer, je kleiner das Kind ist (zwölf Monate bei einem Kind, das zzt. der Unterbringung bis zu drei Jahre alt war; 24 Monate bei einem

Kind, das zzt. der Unterbringung über drei Jahre alt war) (Wiesner/Wapler/*Gallep* SGB VIII, 6. Aufl. 2022, SGB VIII § 37 Rn. 23).

Aber selbst wenn eine Rückkehr nicht in Betracht kommt bzw. auf Dauer ausgeschlossen ist, so ist es wichtig, dass Eltern dies akzeptieren lernen und ggf. konstruktiv – durch gelingende Umgangskontakte – begleiten.

Denn auch wenn eine Rückführung in den elterlichen Haushalt nicht erfolgen kann, soll somit die Beziehung des Kindes zur Herkunftsfamilie gefördert werden, indem insbesondere Hilfestellung bei der Ausgestaltung und Durchführung eines dem Kindeswohl entsprechenden Umgangs geleistet wird.

In § 37 Abs. 2 SGB VIII findet sich eine Neuregelung zur Zusammenarbeit der Pflege- und Herkunftseltern bei vollstationären Hilfen, zu der das DIJuF FAQ ausgearbeitet hat.

FAQ zu § 37 Abs. 2 SGB VIII

Was bedeutet das in § 37 Abs. 2 SGB VIII normierte Gebot der Zusammenarbeit zwischen der Pflegeperson und den Eltern bei vollstationären Hilfen? (Stand: 15.3.2022)

> **„§ 37 Abs. 2 SGB VIII**
>
> (2) Bei den in Absatz 1 Satz 1 genannten Hilfen soll der Träger der öffentlichen Jugendhilfe die Zusammenarbeit der Pflegeperson oder der in der Einrichtung für die Erziehung verantwortlichen Person und der Eltern zum Wohl des Kindes oder Jugendlichen durch geeignete Maßnahmen fördern. Der Träger der öffentlichen Jugendhilfe stellt dies durch eine abgestimmte Wahrnehmung der Aufgaben nach Absatz 1 und § 37a sicher."

Gem. § 37 Abs. 2 SGB VIII besteht ein Gebot der Zusammenarbeit zwischen der Pflegeperson und den Eltern bei vollstationären Hilfen. Diese Zusammenarbeit soll durch den Träger der öffentlichen Jugendhilfe durch geeignete Maßnahmen gefördert werden. Die bisher geltende Vorschrift in § 37 Abs. 1 S. 1 SGB VIII aF, in der lediglich festgelegt war, dass das Jugendamt auf eine Zusammenarbeit hinwirken soll, wurde nun durch eine das Jugendamt verpflichtende Vorschrift ersetzt.

Hintergrund für diese Regelung ist, dass in der Praxis oft Probleme dadurch entstehen, dass die Beteiligten unterschiedliche Vorstellungen im Hinblick auf die Fremdunterbringung haben: Auf der einen Seite stehen die Pflegeeltern, denen uU vermittelt wurde, dass das Kind dauerhaft bei ihnen leben soll; auf der anderen Seite befinden sich die Eltern, bei denen der Eindruck entstand, dass ihr Kind (bald) zu ihnen zurückkehren kann. Um dieser Entwicklung vorzubeugen, soll durch eine Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pflegeeltern Sicherheit, Transparenz und Klarheit geschaffen werden (Meysen ua/*Gallep* Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – KJSG, 2022, 148).

Die Förderung der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Pflegeeltern hat das Jugendamt durch eine abgestimmte Wahrnehmung der Aufgaben nach § 37 Abs. 1 SGB VIII (Beratung

und Unterstützung der Eltern) und § 37a SGB VIII (Beratung und Unterstützung der Pflegeperson) sicherzustellen, zB durch die Begleitung der Herausnahmesituation und Gestaltung des Hilfebeginns mit den Eltern und die Einbeziehung in den weiteren Hilfeverlauf. Auch durch den Transport von Informationen zwischen Eltern und Pflegeeltern, die Benennung einer Ansprechperson für die Eltern, die Entwicklung eines Konzepts für die Zusammenarbeit mit dem Kind und vor allem auch eine Moderation durch das Jugendamt zwischen den Eltern und den Pflegeeltern ist für eine Zusammenarbeit und gemeinsame Verantwortungsübernahme wichtig (LPK-SGB VIII/*Berneiser*, 8. Aufl. 2022, SGB VIII § 37 Rn. 30 ff.). In der Begründung zum Regierungsentwurf wird ausgeführt, dass die Förderung der Zusammenarbeit in unterschiedlicher Form auf jeden Einzelfall und die aktuelle Situation abgestimmt erfolgen muss. Zwar kann das Jugendamt weder die Pflegeeltern noch die Eltern zu einer Zusammenarbeit verpflichten, es hat aber immer im Blick zu behalten, welche Informationen, Gesprächsführung oder Unterstützungsleistung die Zusammenarbeit befördern kann, und entsprechend zu handeln (BT-Drs. 19/26107, 89). Die Art und Weise der Zusammenarbeit nach § 37 Abs. 2 SGB VIII sowie die damit im Einzelfall verbundenen Ziele sind gem. § 37c Abs. 4 S. 1 SGB VIII im Hilfeplan zu dokumentieren.

C. Der fachliche Rahmen für intensivere Elternarbeit: Systematisch Perspektive und Beteiligung der Eltern anders und stärker mitdenken – wie geht das?

Im Folgenden werden die Diskussionsergebnisse aus der Fachgruppe mit Blick auf Stand und Perspektiven einer intensiveren Elternarbeit in der Praxis skizziert.

Leitfragen zum Thema in der Fachgruppe waren:

- Was sind gute Erfahrungen, die Sie in der Arbeit mit den Eltern in den verschiedenen Phasen des Hilfeverlaufs machen?
- Wie binden Sie Eltern ein mit welchen Konsequenzen? Wie gelingt die Ansprache von Eltern, wie müssen Angebote gestrickt sein?
- Positive Beispiele und Erfahrungsberichte – Wie kommen Sie weiter, was gelingt Ihnen und können Sie teilen?
- Welche Erfahrungen und Ideen gibt es zum Einbezug von Externen (zB freie Träger) bei der Arbeit mit Eltern?
- Welche Erfahrungen machen Sie in der Kommunikation mit anderen Abteilungen (zB Allgemeiner Sozialer Dienst [ASD])?

Die Bearbeitung des Themas Arbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe ist nicht neu, sondern hat lange Tradition, firmiert unter unterschiedlichen Begriffen und zeigt eine Vielzahl an Diskursen, Ansätzen und Methoden.

Im Folgenden wird als Einstieg der aktuelle Diskussionsstand zum Thema Elternarbeit kurz skizziert (I.). Abschnitt II. schlägt als Strukturierungshilfe die Reflexion zum Thema Elternarbeit entlang eines Zeitstrahls zum Hilfeverlauf vor. In Abschnitt III. werden schließlich Erfahrungen und Impulse aus der Fachgruppe zur intensiveren Arbeit mit Eltern gebündelt und an konkreten Beispielen aus der Praxis illustriert.

I. Was wir bereits wissen

Der Gesetzgeber hat die Position der Eltern in der Pflegekinderhilfe gestärkt. Auch in der fachlichen Debatte geht es schon lange nicht mehr um die Frage des „Ob“, sondern des „Wie“.

Warum Zusammenarbeit mit Eltern?

Studien belegen, dass die Zusammenarbeit mit Eltern ein zentraler Gelingensfaktor von stationären Hilfen ist, weil

- das Einverständnis und die Beteiligung am Inpflegegabeprozess die Bereitschaft der Eltern und Kinder erhöht, das Hilfeangebot anzunehmen;

- Kinder sich eher auf Beziehungsangebote am neuen Lebensort einlassen können, wenn die Unterbringung in der Pflegefamilie vonseiten der Eltern mitgetragen wird;
- Loyalitätskonflikten entgegengewirkt werden kann;
- die biografische Aufarbeitung und Versöhnung für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen wichtig ist;
- die Zusammenarbeit (unabhängig von Rückkehroptionen) und die Entwicklung der Eltern-Kind-Beziehung Chancen eröffnet;
- die Klärung von Rückkehroptionen daran gebunden ist, dass an den Bedingungen, die zur Herausnahme des Kindes geführt haben, gearbeitet wird.

Gleichwohl zeigen sich vielfältige Herausforderungen in der Umsetzung der Zusammenarbeit mit Eltern.

Herausforderungen in der Umsetzung der Zusammenarbeit mit Eltern

In der fachlichen Debatte wird – ebenso wie in den Diskussionen in der Fachgruppe – auf die zT deutliche Diskrepanz zwischen der hohen fachlichen Bedeutung der Zusammenarbeit mit Eltern und ihrer faktischen Relevanz in der praktischen Umsetzung hingewiesen. Diese Diskrepanz kann zustande kommen, weil

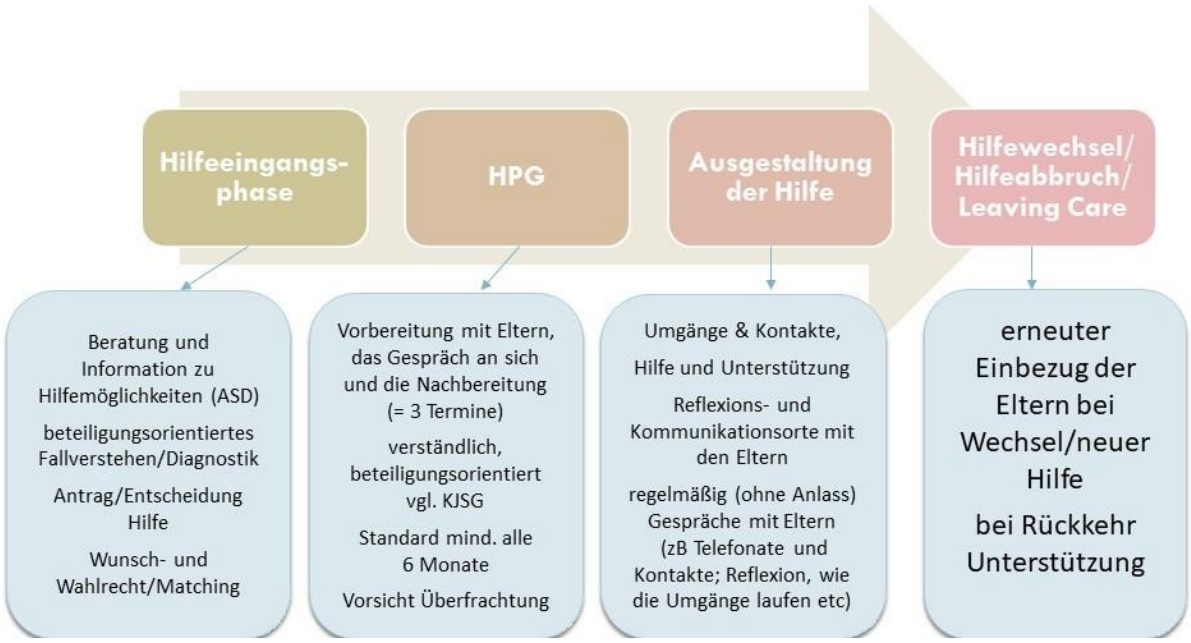
- verbindliche Konzepte und Rahmenbedingungen oftmals fehlen bzw. erst in Ansätzen entwickelt sind;
- fachliche Unsicherheit zur Rolle von Eltern im Kontext von Pflegeverhältnissen herrscht;
- Haltungen zu Relevanz, Bedeutung, Ziel und Zweck der Elternarbeit bei Fachkräften diffus oder unklar sind;
- strukturelle Uneindeutigkeiten in/zwischen den Sozialen Diensten und fehlende personelle Ressourcen eine konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern erschweren/verhindern;
- aufgrund der strukturellen Ungeklärtheiten Eltern keine verbindlichen Ansprechpartner:innen haben, die sie unterstützen;
- Akquise, Beratung, Begleitung und Unterstützung von Pflegeeltern eine intensive Zusammenarbeit mit Eltern bislang zu wenig beachtet.

II. Zeitstrahl zum Hilfeverlauf als Strukturierungshilfe

Zur Strukturierung der Diskussion rund um das Thema intensivere Elternarbeit wurde in den Sitzungen der Fachgruppe ein Zeitstrahl vorgeschlagen, der die verschiedenen Phasen des Hilfeprozesses visualisiert (s. Grafik). Zu jedem Abschnitt lässt sich das Thema dann wiederum strukturell und konzeptionell in den Blick nehmen.

1) Hilfeeingangsphase
2) Hilfeplangespräche
3) Ausgestaltung der Hilfe
4) Hilfewechsel/Hilfeabbruch/Leaving Care

Grafik:
Zeitstrahl: Wodurch kann die Beteiligung der Eltern gestärkt werden an jeder Stelle des Hilfeplanungsprozesses?



Der Weg in die Hilfe: In der **Hilfeeingangsphase** werden bereits entscheidende Weichen für den Verlauf der Hilfe gestellt. In dieser sensiblen Phase erfolgt – je nach Fallkonstellation – die Beratung und Information der Eltern zu verschiedenen Hilfemöglichkeiten mit ihren Vor- und Nachteilen (bspw. § 34 SGB VIII, § 33 SGB VIII; Verwandten- oder Netzwerkpflege oÄ). Hier spielt insbesondere ein beteiligungsorientiertes Fallverstehen bzw. eine beteiligungsorientierte Diagnostik gemeinsam mit den Eltern und jungen Menschen eine zentrale Rolle. Bei der Entscheidung für die Hilfeform und dem anschließenden Antrag sind die Eltern einzubeziehen und auf ihre explizite Zustimmung muss hingearbeitet werden. Im zweiten Schritt gilt es ebenso, die Eltern beim Matching mit konkreten Pflegefamilien einzubeziehen (Wunsch- und Wahlrecht) und gemeinsam den Übergang in die Hilfe zu gestalten (zB Abschied, Probewohnen, Kennenlernen am Wochenende uÄ).

Hilfeplangespräche sind das zentrale beteiligungsorientierte Element in der Hilfeplanung. Auch hier gilt es, die Eltern verständlich und beteiligungsorientiert einzubeziehen – sowohl in die Vorbereitung, das Gespräch an sich und eine Nachbereitung, dh mind. drei Termine. Idealerweise findet zwei Mal im Jahr ein Hilfeplangespräch statt. Dabei gilt es, den Termin des Hilfeplangesprächs nicht zu überfrachten; es braucht darüber hinaus mehr und andere Kommunikationsorte mit den Eltern (ebenso wie für die anderen Beteiligten, jungen Menschen, Pflegeeltern, ...).

Der Block **Ausgestaltung der Hilfe** bietet eine breite Palette an Möglichkeiten der Kommunikation und des Einbezugs der Eltern, die regelhaft und auch anlasslos erfolgen sollen, zB mit Blick auf Umgänge und Kontakte, Hilfe und Unterstützung, Reflexions- und Kommunikationsorte mit den Eltern. Es soll regelmäßige (auch anlasslose) Gespräche mit Eltern geben

(zB Telefonate und Kontakte; Reflexion, wie die Umgänge laufen etc). Es muss klar geregelt sein, wer mit den Eltern arbeitet, und ein Rückbezug zu den anderen Beteiligten und Fachkräften stattfinden.

Schließlich gilt es auch, einen Blick auf den **Abschluss der Hilfe** zu werfen und zu prüfen, ob und wie die Beteiligung der Eltern an dieser Stelle gestärkt werden können. Hierbei kann es um einen Hilfewechsel, den Abbruch der Hilfe, eine Rückkehr zu den Eltern und/oder auch um das Thema Leaving Care gehen.

Der Zeitstrahl orientiert sich nicht an einem konkreten Dokument oder Empfehlungspapier, sondern bündelt den Stand der Diskussion der vergangenen Jahre zu gelingenden Elementen und Standards für die Arbeit mit Eltern.

Dabei bezieht er sich sicherlich auf „Leuchttürme", die fachliche Standards vorschlagen und als Handlungshilfe für gute fachliche Arbeit dienen sollten, auch wenn sie in dieser Form (noch) nicht überall umgesetzt werden oder umsetzbar sind. Quellen sind zB Empfehlungen zur Hilfeplanung aus Rheinland-Pfalz (Landesjugendamt), Veröffentlichungen zur Zusammenarbeit mit Eltern aus dem Perspektive Institut (*Dirk Schäfer*), dem Handbuch Eltern in den Hilfen zur Erziehung (*Remi Stork*), dem Praxishandbuch Zusammenarbeit mit Eltern in der Heimerziehung (*Moos/Schmutz*) und Standards zur Hilfeplanung aus der Kommentierung von *Münder* ua (FK-SGB VIII/*Schönecker/Meysen*, 9. Aufl. 2022, SGB VIII § 36 Rn. 48 ff.).

III. Konkrete Erfahrungen und Impulse zur intensiveren Elternarbeit entlang des Zeitstrahls

1. Grundsätzliches in der Bearbeitung des Themas „intensivere Elternarbeit"

Die Rechte der Kinder, Eltern und Pflegeeltern werden mit dem KJSG auf unterschiedliche Weise gestärkt und sind dabei im Gleichgewicht zu halten und nicht gegeneinander auszuspielen. Dabei geht es darum, das gesamte System zu stabilisieren.

Den Teilnehmenden der Fachgruppe ist es wichtig zu betonen, dass es nicht schon durch Formulierungen zum Problem gemacht werden darf, dass es Elternrechte und Kinderrechte gibt. Sie plädieren für mehr Neutralität und Sachlichkeit: Es gibt Hürden und Herausforderungen, wie sie in vielen Lebensbereichen existieren, und die Fachkräfte finden gemeinsam mit den Familien Lösungen, wenn Probleme auftauchen. Aufgabe der Fachkräfte ist es, an dieser Stelle zu entdramatisieren: Die Kinder leben nicht zwischen zwei Familien, sondern mit zwei Familien.

Nicht ob, sondern wie: Elternarbeit ist immer fachlich geboten, unabhängig vom (vorläufigen) Ergebnis der Perspektivklärung

Klar ist, dass intensivere Elternarbeit und Perspektivklärung eng miteinander verbunden sind – dabei ist unabhängig vom Ergebnis der Perspektivklärung Elternarbeit immer mitzudenken. Das gilt somit für Fälle, in denen eine Rückführung wahrscheinlich ist, und ebenso für Fälle,

bei denen aktuell keine Rückführung im Raum steht. Hier brauchen Eltern Unterstützung und Beratung im Umgang mit der (ggf. neuen) Situation (kinderlos Eltern sein).

Alte Zöpfe abschneiden

Recht schnell wurde von den Kolleg:innen aus der Fachgruppe darum gebeten, nicht die „Grundsatzfragen" der vergangenen Jahrzehnte zu stellen und zu diskutieren, sondern sich auf den Austausch von positiven Erfahrungen der Teilnehmenden zu fokussieren: Denn dieser Austausch macht den Gewinn der Fachgruppe aus und auch Kolleg:innen außerhalb der Fachgruppe, für die diese Empfehlungen verfasst sind, sollen sich nicht mit den „alten Zöpfen" aufhalten (dazu gehören die fachlichen Kontroversen der „pro und contra Fraktionen" darum, wie die Rechte der leiblichen und der sozialen Eltern und nicht zuletzt der Pflegekinder in Balance gebracht werden können, vgl. zB *Kindler/Faltermeyer* DJI Impulse 4/2017, 28; grafische Darstellungen der Akteure mit einer Wippe uÄ). Beide Positionen räumen ein, dass die Polarisierung – entweder Herkunftsfamilie oder Pflegefamilie – dem Wohl des Kindes nicht gerecht wird. Eltern bleiben immer Eltern ihrer Kinder; daher muss es das Ziel sein, die Eltern-Kind-Beziehung aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln, unabhängig davon, ob eine Rückkehr anvisiert wird oder nicht. Konsens ist, dass es rechtliche Flexibilität für gute Lösungen im Einzelfall braucht, aber auch eine Qualitätsoffensive bei den ambulanten Hilfen und der Begleitung für Herkunftseltern notwendig ist.

Das Wohl des Kindes als Ausgangspunkt aller Überlegungen: auch wenn der Fokus der Beschäftigung auf den Eltern liegt, müssen Kind und weitere Akteure immer mitgedacht werden

In der Fachgruppe ist schnell deutlich geworden, dass die Fokussierung auf die Eltern zu eng ist. Im Sinne einer Verantwortungsgemeinschaft müssen an den verschiedenen Stellen des Einbezugs der Eltern alle weiteren Beteiligten (insb. der junge Mensch, auch die Pflegeeltern) mit in den Blick genommen werden.

Eine Frage der Haltung: das Team für die Relevanz von Elternarbeit sensibilisieren

Zahlreiche Mitglieder der Fachgruppe berichten von Widerstand bei Kolleg:innen mit Blick auf den Ausbau und die Intensivierung von Elternarbeit. Hier braucht es oftmals auch ein Umdenken bei den Fachkräften im Team, ehe es in die Umsetzung von gesetzlichen Vorgaben gehen kann: Warum ist Elternarbeit wichtig und sinnvoll? Je nachdem, welche Bilder jeder selbst von „guter Familie" verinnerlicht hat, kann es an Bereitschaft, Wissen und Sensibilität für das Thema fehlen. Hier zeigen sich bereits Veränderungen, die Haltungsfrage bleibt aber eine Dauerbaustelle. Eine Sensibilisierung, Selbstreflexion und Einstellungsänderung kann zB durch Schulungen zur Haltung von den Fachkräften entstehen („Warum muss ich Eltern mit ins Boot holen, es läuft doch alles gut in der Pflegefamilie?"); dazu auch die Frage der Aufgabenklärung: Wer macht was?).

Impulse aus der Praxis: Reflexionsorte/Fortbildung für Fachkräfte notwendig mit Blick auf Haltungsfragen/Einbezug der Eltern

Hier werden im Rahmen von Qualifizierungskursen wie etwa des Landschaftsverbands Westfalen-Lippe (LWL)/Landschaftsverband Rheinland (LVR) oder auch in anderen Bundesländern thematische Blöcke angeboten, die ggf. auch unabhängig von einer vollständigen Zertifizierungsreihe buchbar werden sollten.

Deutlich wurde im Austausch in der Fachgruppe, dass darüber hinaus vorhandene Angebote nicht bekannt waren und daher stärker beworben werden sollten.

„Wer macht was und warum?“ – Wer ist im Amt zuständig für die Elternarbeit und welche Vor- und Nachteile können sich daraus ergeben?

Mit Blick auf die (Weiter-)Entwicklung der Elternarbeit ist es sinnvoll, vorab die Aufgabenteilung im eigenen Jugendamt zu klären und auf Aus- und Nebenwirkungen hin zu reflektieren.

Die Beratung und Unterstützung der Eltern kann durch das Jugendamt selbst oder durch einen geeigneten Leistungserbringer sichergestellt werden. Übernimmt ein freier Träger die Elternarbeit, sind entsprechende Vereinbarungen nach § 77 Abs. 2 SGB VIII abzuschließen.

Es gibt also ganz verschiedene Modelle, die sich auch in der Fachgruppe wiederfinden.

Da es diesbezüglich vom Gesetzgeber keine Vorgaben gibt, muss jedes Jugendamt entscheiden, für welches „Modell“ es sich entscheidet. Wichtig ist eine entsprechende Qualifikation der Fachkraft, die die Elternarbeit durchführt. Ebenfalls wichtig ist es, dass den Eltern transparent gemacht wird, wer ihr:e Ansprechpartner:in ist. Die Herausforderung besteht darin, die Eltern zu motivieren, die Beratung und Unterstützung anzunehmen, zusammenzuarbeiten und offen und transparent zu sein. Dazu sind der persönliche Kontakt und eine gewisse Vertrauensbeziehung, die erst entstehen und wachsen muss, unerlässlich.

Zudem gibt es weitere Akteure, die eine Rolle spielen können (zB Stärkung ehrenamtlicher Vormund:innen). Hier gilt es, Aus- und Nebenwirkungen für alle Beteiligten im Blick zu behalten.

Impulse aus der Praxis: Vor- und Nachteile der verschiedenen „Zuständigkeitsmodelle“

Zuständigkeit beim öffentlichen Träger:

Führt das Jugendamt die Elternarbeit durch, so ist zu klären, welche Abteilung oder welcher Dienst die Aufgabe übernimmt (ASD, Pflegekinderdienst [PKD], ein neuer eigener Dienst/ein neues Team?). Bedenken wurden geäußert, wenn die ASD-Fachkraft, die die Hilfeplanung durchführt, auch für die Elternarbeit zuständig ist, weil es dann zu Schwierigkeiten in der Offenheit und der Motivation der Eltern kommen kann. Demgegenüber gibt es auch Stimmen, die es gerade wichtig finden, die Synergieeffekte nutzen zu können, die entstehen, wenn das Jugendamt sowohl die Pflegeeltern als auch die Eltern betreut und begleitet.

Impulse aus der Praxis: Vor- und Nachteile der verschiedenen „Zuständigkeitsmodelle“

Zuständigkeit beim freien Träger:

In einigen Regionen werden freie Träger mit der Elternarbeit beauftragt (zB ProKind e. V. Schwerin, Frau *Schmidt-Wielepp*). Dabei werden in hochstrittigen Fällen zwei Kolleg:innen mit dem Fall betraut: ein:e Kolleg:in ist Ansprechpartner:in für die Pflegeeltern und eine:r für die leiblichen Eltern. Die Konflikte tragen dann die Kolleg:innen untereinander aus, um eine gute Lösung für das Kind zu finden. Dieses Arrangement hat sich bewährt.

Unabhängig davon, wer die Elternarbeit durchführt, sind ein regelmäßiger Austausch zwischen den verschiedenen mit dem Fall befassten Fachkräften (ASD, PKD, Fachkraft für die Elternarbeit, freier Träger) zwingend notwendig.

Einbindung der Eltern in die Vorbereitungsseminare für Pflegeeltern, Thema doppelte Elternschaft von Anfang an offensiv benennen

Es gibt an verschiedenen Orten Überlegungen dazu, wie Eltern auch schon in die Pflegeeltern-Vorbereitung einbezogen werden können. Damit lässt sich zukünftigen Pflegeeltern von Anfang an vermitteln, dass die Eltern auch im Verlauf der Vollzeitpflege eine Rolle spielen werden und es wird bereits eine Akzeptanz für die Zusammenarbeit hergestellt. Ängste und Unsicherheiten der Pflegeeltern können ebenso aufgegriffen und bearbeitet werden.

Das Thema „doppelte“ Elternschaft sollte explizit Eingang finden in die Bewerber- und Vorbereitungsseminare und auch immer wieder Thema sein bei den Fort- und Weiterbildungen.

Impulse aus der Praxis: Film „Kinderlos Elternsein“ (Lkr. Regen)

Ein Jugendamt (Lkr. Regen) nutzt dafür das „Wuppertaler Medienprojekt: Kinderlos Elternsein“: Dabei handelt es sich um einen Film über Herkunftseltern von Kindern in Pflegefamilien. Dieser Film wurde in die Vorbereitungsseminare für zukünftige Pflegeeltern mit aufgenommen und löst bei den Bewerber:innen nicht nur kognitiv, sondern auch emotional viel aus, an das sich in der weiteren Arbeit gut anknüpfen lässt:

www.medienprojekt-wuppertal.de/kinderlos-eltern-sein-ein-film-ueber-herkunftseltern-von-kindern-in-pflegefamilien, Abruf: 6.6.2024.

Impulse aus der Praxis: Eltern zu Wort kommen lassen, ohne sie zu beschämen
(Frau *Dunkel*, StJA München)

Eine andere Erfahrung zeigt, dass trotz mehrfacher Versuche, Eltern zur Teilnahme an dem Bewerberseminar zu motivieren, was nicht geglückt ist, weil die Eltern dies nicht wollten. In der Vergangenheit hat das StJA München mit einer Art „Zwischenweg“ gearbeitet, der gut funktioniert hat, bei dem eine Mutter einen sehr persönlichen Brief an ihr Kind geschrieben hat, das in einer Pflegefamilie lebt. In diesem Brief hat die Mutter erklärt, warum ihr Kind in einer Pflegefamilie lebt und was sie sich von den Pflegeeltern gewünscht hat und inwieweit diese Wünsche umgesetzt werden konnten.

Impulse aus der Praxis: Eltern direkt zu Wort kommen lassen
(Frau *Schmidt-Wielepp*, freier Träger ProKind e. V., Schwerin)

Beim freien Träger ProKind e. V., Schwerin, kommt tatsächlich eine Herkunftsfamilie mit zum Pflegeelternkurs und berichtet dort selbst davon, was sie gut und was sie schlecht fanden im Zusammenhang mit der Inpflegegabe ihres Kindes und stellen sich dann den Fragen der Pflegeelternbewerber:innen.

Für die Arbeit mit Eltern ist Expertise zu einzelnen fachlichen Themen hilfreich (zB psychische Erkrankung/Sucht)

Impulse aus der Praxis: Gespräche mit erkrankten Eltern
(Herr *Müller*, Stadt Erkelenz)

Um ein Verständnis für die Situation von Eltern zu schaffen, sieht es das JA Erkelenz für die Arbeit mit den Eltern als sehr wichtig an, auch über bestimmte schwierige Themen wie Suchterkrankungen oder psychische Erkrankungen aufseiten der leiblichen Eltern zu sprechen. Das Verständnis und Wissen zu Suchterkrankungen bei den Fachkräften ist dabei ein entscheidender Faktor. Viele Fachkräfte haben im Arbeitsalltag immer wieder mit Eltern mit psychischen Erkrankungen zu tun. Hilfreich könne im Umgang mit psychisch erkrankten Eltern sein, die Krankheit als gegeben anzusehen und eben auch darüber zu sprechen, ohne die Krankheit zu beschönigen. Ein Gespräch mit einer Therapeutin hat den Fachkräften gezeigt, dass es durchaus – sowohl bei psychischen Erkrankungen als auch bei Suchterkrankungen – möglich ist, dass die erkrankten Eltern diese Krankheiten dahingehend „steuern“ können, dass sie – bspw. im Umgang mit ihrem Kind – nicht zu einer Gefährdung führen. Entscheidend dabei ist jedoch, die Erkrankung und deren mögliche Auswirkungen miteinander zu besprechen und das Thema nicht zu tabuisieren.

Impulse aus der Praxis: Gute Erfahrungen Vernetzung mit dem Gesundheitsamt/psychosoziale Beratung
(Frau *Meents*, Lkr. Regen)

Das Gesundheitsamt im Landratsamt Regen befindet sich im gleichen Gebäude wie die Bezirkssozialarbeit (BSA) und der PKD. Das Team des Gesundheitsamts ist multiprofessionell aufgestellt und kann sowohl BSA als auch PKD im Rahmen des Gesundheitsdienstgesetzes im Umgang mit fachlichen Themen wie Sucht oder (mögliche) psychische Erkrankung der Eltern beraten oder Termine zB im Fall einer Inobhutnahme (ION) begleiten und darüber die Eltern in ihren Bedarfen gut absichern. Auch kann über das Team des Gesundheitsamts auch kurzfristig eine ärztliche Expertise eingeholt werden. Des Weiteren bieten wir Eltern, die unter gesetzlicher Betreuung stehen und so in Behördenangelegenheiten vertreten werden, an, sich durch diese bei für sie kritischen Terminen begleiten zu lassen. Die gesetzlichen Betreuer:innen können gute Übersetzungsarbeit leisten und den Eltern das Gefühl geben, dass sie nicht alleine sind. In Ausnahmefällen haben wir

auch Rechtsanwält:innen miteingeladen, um im Vorfeld einer Gerichtsverhandlung oftmals Missverständnisse seitens der Eltern ausräumen zu können.

Sicherung/Umsetzung der Perspektivklärung als Querschnittsfrage

Als besonders herausfordernd erleben die Mitglieder der Fachgruppe die Dringlichkeit der Perspektivklärung, die durch das KJSG weiterhin gesetzlich vorgeschrieben ist. Fragen dazu waren:

- Wie erklären wir, was gerade passiert, mit Blick auf Kinder/Eltern/Pflegeeltern, ohne große Verunsicherung zu schaffen?
- Zum Kerngeschäft professionellen Handelns: Kinder, Pflegeeltern und Eltern brauchen ganz viel Struktur und Klarheit. Was muten wir den Beteiligten zu?

Diese Entscheidungen zu treffen, stellt oftmals eine Überforderung für Fachkräfte dar. Wie kann es hier gelingen, Fachkräfte zu unterstützen? Wie schafft man mehr Kontinuität und mehr Sicherheit? Wie nimmt man den Druck aus dem System raus? Dabei geht es explizit nicht nur darum, die Elternrechte zu stärken, sondern um die Frage, wie man das Systems als Ganzes stärken kann.

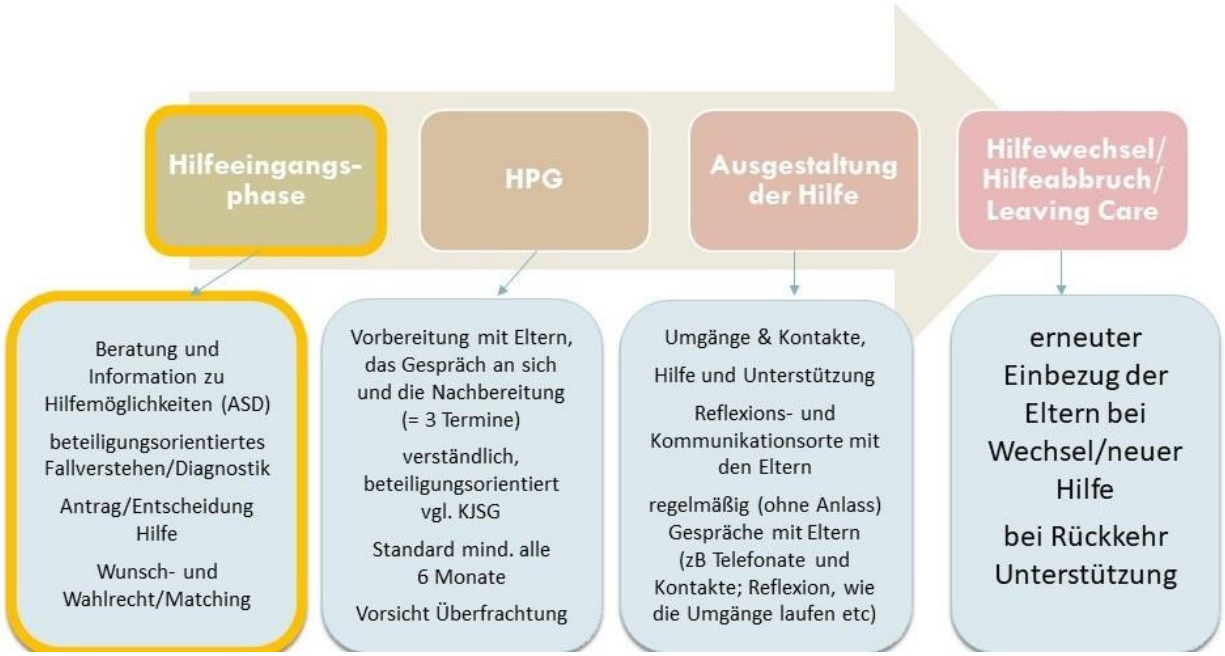
Folgen für Stellenbemessung

Wie bei allen Neuerungen durch das KJSG hat auch die Umsetzung einer intensiveren Elternarbeit Folgen für die Stellenbemessung. Vor dem Hintergrund der hohen Fluktuation und generell schwierigen personellen Ausstattung in vielen Diensten braucht es Hinweise, welcher Zeitaufwand für welche Aufgaben zu bemessen ist. Bei einzelnen Praxisimpulsen sind Zeitwerte hinterlegt.

Impulse aus der Praxis: Auszug aus Konzept und Arbeitstätigkeiten bei ProKind e. V., Schwerin

Im Anhang hat Frau *Schmidt-Wielepp* Hinweise für konkrete Aufgaben und Zeitkontingente im Rahmen der Elternarbeit des freien Trägers ProKind e. V. als Orientierung zur Verfügung gestellt (vgl. Anh. 2).

2. HILFEEINGANGSPHASE: Was sind gute Erfahrungen, die Sie mit den Eltern in der Falleingangsphase machen? Was brauchen alle Beteiligten in dieser sensiblen Phase?



Die Falleingangsphase stellt eine kritische und hochemotionale Phase dar, da häufig eine längere bzw. vorbereitete Anbahnungsphase nicht möglich ist (bspw. Inobhutnahmen, Bereitschaftspflege). Zentrale Fragen, die sich in dieser Phase stellen, sind:

- Wie schafft man es, bei den Eltern am Anfang der Hilfe Akzeptanz herzustellen?
- Wie schafft man es, die Eltern in die Perspektivklärung miteinzubeziehen?
- Wie schafft man eine Atmosphäre, um gute Entscheidungen treffen zu können?

Aus der Fachgruppe wurden dazu verschiedene Überlegungen angestellt und auch schon Beispiele guter Praxis vorgestellt, die im Folgenden skizziert werden.

Anbahnung einer Verantwortungsgemeinschaft im Kontext von Inobhutnahmen

Impulse aus der Praxis: Besuchskontakte in der Bereitschaftspflegesituation, vorbereitete Infos (Fotoalbum, Steckbrief)
(Herr *Müller*, JA Erkelenz; Frau *Koch*, StJA Dresden)

Als positiv wurde von Herrn *Müller* berichtet, dass sich zB in einer Bereitschaftspflegesituation vieles über die Besuchskontakte, die zu Beginn der Hilfe in Erkelenz immer begleitet stattfinden, entspannt. Dort kann es gut gelingen, zwischen Eltern und Bereitschaftspflegeeltern eine kleine Verantwortungsgemeinschaft hinzubekommen, wenn man sich bspw. über

Alltäglichkeiten wie Essen/Windeln oÄ unterhält („Welche Schokolade isst das Kind am liebsten? Welche Windeln trägt es? Welches Gemüse mag es gar nicht?“).

Herr *Müller* berichtet weiter, dass es auch positiv wirke, wenn im Fall einer ION die Bereitschaftspflegefamilie ein kleines Fotoalbum macht, zB vom Zimmer, Hund etc. Durch dieses Fotoalbum kann man in der ION-Situation dem Kind und auch den Eltern schon einmal zeigen, wo das Kind hinkommt (Tipps von Frau *Lattschar*); dies stellt eine kleine günstige Art dar, den PKD bzw. die zuständigen Fachkräfte als „Friedensstifter“ einzuführen. Der erste Kontakt/Eindruck ist der entscheidende für den weiteren Verlauf.

In weniger kurzfristigen Settings wird es auch als wertvoll empfunden, wenn Kennlerngespräche zwischen Eltern und Pflegeeltern stattfinden können, noch bevor das Kind die Pflegefamilie kennenlernt.

Impulse aus der Praxis: Gestaltung der Schlüsselsituation „erste Begegnung“
(Herr *Müller*, JA Erkelenz)

Wie es gelingen kann, gleich zu Beginn einer Hilfe eine Verantwortungsgemeinschaft und echte Kooperation zwischen allen Beteiligten zu schaffen, beschreibt Herr *Müller* (s. Konzept „Das Unmögliche schaffen wollen – Zur Zusammenarbeit ‚verdammte‘ Pflegekindernetzwerke“ im Anh.).

Ehrliche Kommunikation mit den Eltern: Eltern von Beginn an informieren und einbinden, um Akzeptanz für die Hilfemaßnahme zu erhöhen

Unumgänglich ist es auch, den Eltern, gerade in Fällen von ION, genau zu erklären, warum das Kind in Obhut genommen wurde. Die Praxis zeigt, dass diese Information den Eltern gegenüber zu oft ausgeklammert wird, was dann auch zu Irritationen in Bezug auf die Perspektivklärung/Rückführung führen kann.

Impulse aus der Praxis: Aktives Einbinden von Eltern
(Frau*Laukens*, JA Kleve)

Vor allem in kritischen Fällen sei es gut, die Eltern einzubinden, zB dadurch, dass die Eltern ihr Kind selbst zum Jugendamt bringen, wenn das Kind in die Bereitschaftspflege gebracht werden muss, damit das Jugendamt nicht bei den Eltern zu Hause „eindringen“ muss. Dadurch wird eine gute Atmosphäre geschaffen. Sie bitten die Eltern zB auch, einen kleinen Steckbrief (Rituale, Essen) über das Kind auszufüllen für die Pflegeeltern. Auch das erhöht die Akzeptanz der Hilfe. Die Eltern können etwas dazutun, dass es dem Kind gut geht. Es sollte dann auch schnellstmöglich ein erster Besuchskontakt stattfinden, was ebenfalls als äußerst hilfreich empfunden wird.

Impulse aus der Praxis: Aktives Einbinden von Eltern
(Frau *Kuch*, JA Leipzig)

Halten Herkunftseltern regelmäßig Kontakt zu ihrem Kind und schätzen es die Fachkraft des ASD, des PKD sowie die bisherigen bezugsbetreuenden Fachkräfte und ggf. der bzw. die Vormund:in als förderlich für das betreffende Kind ein, wird im Vorfeld einer angestrebten Vermittlung mit den Eltern besprochen, wie der Kontakt perspektivisch gestaltet werden kann. Ziel der Beratung von Herkunftseltern ist, dass sie ihrem Kind Offenheit bezüglich der anstehenden Vermittlung signalisieren. Idealerweise sind sie in der Lage, ihrem Kind beim letzten Kontakt vor der Anbahnung zu vermitteln, dass es im elterlichen Interesse ist, dass sich das Kind auf die Pflegeeltern einlassen kann. Zudem wird der Kontaktrhythmus bereits in Vorbereitung auf die Anbahnung soweit reguliert, dass er dem Intervall entspricht, der auch im Verlauf des angestrebten Pflegeverhältnisses Bestand haben wird. Üblicherweise finden Umgangskontakte im Rahmen unbefristeter Pflegeverhältnisse einmal im Monat in Form von Spielkontakten statt.

Ein Abbruch der Kontakte zur Herkunftsfamilie vor, während oder nach der Vermittlung ist zu vermeiden, wenn sie feste Bestandteile des bisherigen Fallverlaufs waren. Ein Abbruch der Kontakte im Zusammenhang mit dem Wechsel in eine Pflegefamilie stellt für das Kind einen Loyalitätskonflikt dar, der die Integration in die neuen Lebensbezüge erschweren würde. Gleiches gilt für einen evtl. Kontaktaufbau in Konstellationen, in denen bis zur Vermittlung kein persönlicher Kontakt stattgefunden hat.

Weiterhin findet als ein wesentlicher Bestandteil in Vermittlungsprozessen ein begleitetes Kennenlernen zwischen Herkunftseltern und Pflegebewerber:innen statt, insbesondere wenn die Herkunftseltern Umgangskontakte zu dem Kind halten. Das Kennenlernen der Eltern wird dabei so organisiert, dass es noch vor dem persönlichen Kennenlernen des Pflegekindes stattfindet. Ziel ist – neben dem Kennenlernen der Eltern – eine sichere Basis für das Pflegekind zu schaffen.

Kinder müssen im Mittelpunkt bleiben: Ängste nehmen durch Transparenz und kindgerechte Erklärungen

Die Fachkraft sollte in diesen schwierigen Settings nicht nur die Eltern, sondern vor allem auch das Kind im Blick haben: Die Erfahrung zeigt, dass gerade bei der ION den Kindern die Situation gar nicht erklärt wird, oder auch bei Rückführungen. Was bedeutet das aus kindlicher Perspektive, wie erklären wir es ohne Schreckgespenster?

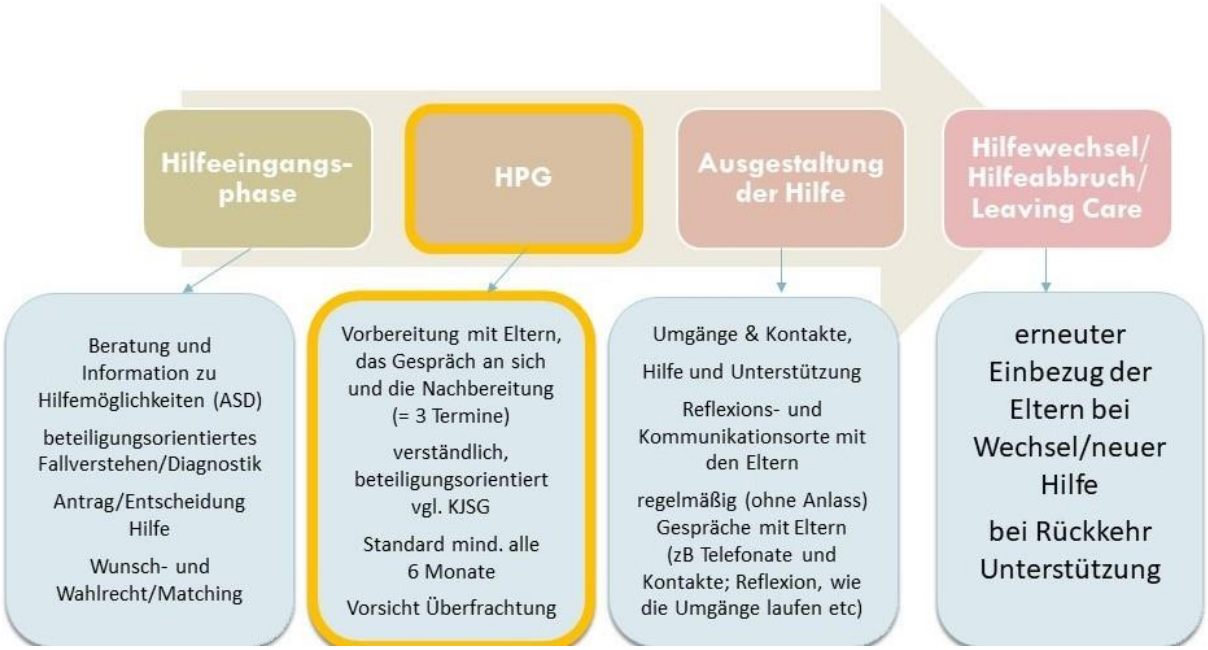
Einbindung des Pflegekinderdienstes in die Hilfeeingangsphase

Im Vorfeld der Entscheidung für eine Hilfeform gilt es, die Eltern über die unterschiedlichen Hilfearten zu informieren und zu beraten. Eine gemeinsam getragene Entscheidung erhöht die Akzeptanz und den Erfolg des Hilfeverlaufs.

Impulse aus der Praxis: Vorstellung der Hilfeform „Pflegefamilie“ über die Kolleg:innen des PKD (Frau *Meents*, Lkr. Regen)

Im JA Regen werden in der Hilfeeingangsphase die Kolleg:innen des PKD mit eingebunden, um den Eltern das Konstrukt „Pflegefamilie“ vorab zu erklären. Es wird dann ein Hausbesuch durchgeführt bei den leiblichen Eltern, um auch die „Pflegefamilie“ als eine Art der Hilfeform vorzustellen. Die leiblichen Eltern erhalten dann eine Visitenkarte des PKD, um sich bei Fragen an die Mitarbeitenden wenden zu können, gerade wenn die Frage ansteht, welche Hilfeart im konkreten Fall die „richtige“ ist.

3. DAS HILFEPLANGESPRÄCH (HPG) als zentraler Ort für die Beteiligung von Eltern



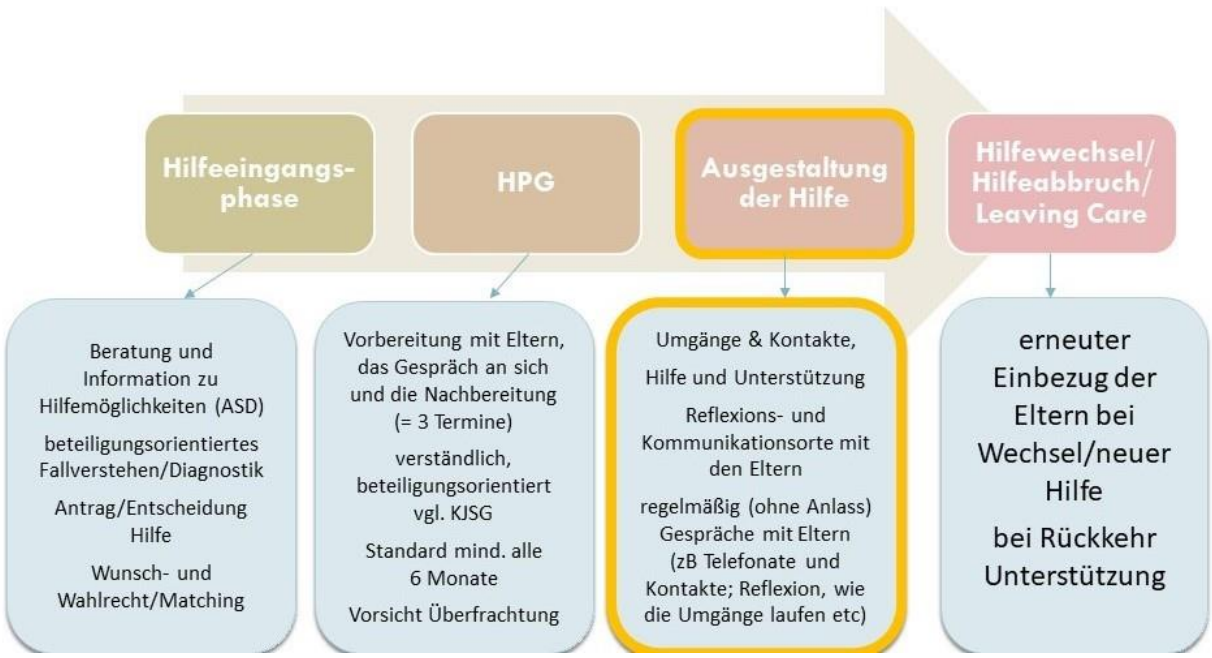
Ersthilfeplangespräch für Transparenz und Erwartungsklärung

Impulse aus der Praxis: „Ersthilfeplangespräch“
(Frau *Meents*, Lkr Regen)

In einem Jugendamt findet ein sog. Ersthilfeplangespräch statt, bei dem die Hilfe von der BSA (vergleichbar mit dem ASD in anderen Regionen) in den PKD übergeht. Dabei hat es sich gut bewährt, wenn es diesbezüglich ein Vorbereitungstreffen mit den leiblichen Eltern gibt, wo es auch darum geht zu würdigen: „Was haben die Eltern auch geleistet? Wo sind ihre Grenzen?“, um dann zu schauen, wie der eigene Bedarf mit Blick auf das bestehende bzw. beginnende Pflegeverhältnis ist. Aber auch um die Frage nach Verhaltenserwartungen zu klären, also „Was wird von mir als Elternteil erwartet?“

Ferner hat es sich als hilfreich erwiesen, die Eltern vor dem Hilfeplangespäch darüber zu informieren, welche Struktur dieses hat und welche Themen dort bearbeitet werden. Sowohl mit Blick auf die Orientierung als auch mit Blick auf die Umgangsgestaltung.

4. AUSGESTALTUNG DER HILFE: Wo gibt es neben dem Hilfeplangespräch regelmäßige und ggf. auch anlasslose Reflexions- und Kommunikationsorte für Eltern?



Während der laufenden Hilfegewährung geht es meist in erster Linie um die Gestaltung der Kontakte und Umgänge zwischen den leiblichen Eltern und ihren in Pflegefamilien lebenden Kindern. Aber auch innerhalb dieser Zeitspanne bedeutet Elternarbeit mehr als nur die Begleitung und das Reflektieren dieser Umgangskontakte. Gerade im Hinblick auf die Perspektivklärung und eine evtl. Rückführung ist es von großer Bedeutung, mit den Eltern (weiter) zu arbeiten, insbesondere an der (Wieder-)Herstellung der Erziehungsfähigkeit. Doch auch in Fällen, in denen eine Rückführung (zunächst) nicht in Betracht kommt, ist es wichtig, die

Beziehung zwischen Eltern und Kindern zu fördern und bei den Eltern eine Akzeptanz für die (evtl. dauerhafte) Fremdunterbringung zu schaffen.

In der Fachgruppe wurden verschiedene Ideen und Praxisbeispiele vorgestellt und diskutiert, die während der Ausgestaltung der Hilfe im Rahmen der Elternarbeit als hilfreich und gewinnbringend, aber auch herausfordernd, angesehen werden.

Beteiligung sichern und Orte für Eltern schaffen: Gruppenangebote für Eltern

Von Anfang an war in der Fachgruppe das Interesse an Ideen und Beispielen groß, wie man die Eltern erreichen und ihnen ein gutes, niedrigschwelliges Angebot machen kann, das in die Verwaltung integriert werden kann.

Als sehr positiv und gleichzeitig herausfordernd in der Umsetzung und Etablierung werden Gruppenangebote für Eltern eingeschätzt.

Impulse aus der Praxis: regelmäßiges Gruppenangebot
(Frau *Dunkel*, StJA München)

Das StJA München bietet seit Jahren Elterngruppen an, die 14-tägig über ein halbes Jahr angeboten werden (aber durchaus auch fortlaufend von den Eltern besucht werden können). In diesen Gruppen ist Schweigepflicht vereinbart und es geht vor allem darum, die Eltern als Gesamtperson anzuschauen und nicht nur auf deren Erziehungsfähigkeit zu blicken. Es geht dabei viel um Ressourcen und Kompetenzen der Eltern und dadurch entsteht auch die Chance, das Erlebte in der Gruppe auf das eigene Familienleben zu übertragen. Auch bezogen auf den Gesamtkontext können diese Gruppenangebote positive Effekte haben, zB in Bezug auf die Mitarbeit im Hilfeplangespäch. Die Kolleg:innen, die diese Elterngruppen anbieten und begleiten, haben alle Zusatzausbildungen und arbeiten viel mit Methoden aus der Familientherapie. Die wichtigsten Themen sind: die eigene Herkunftsgeschichte, Partnerschaft und Elternschaft, Geschwisterkonflikte (wenn zB ein Kind in einer Pflegefamilie lebt und das andere bei den leiblichen Eltern), schwieriges Verhalten von Kindern und Jugendlichen, vor allem im Kontext FASD, Schule, Pubertät, Entfremdung. Sehr lesenswert ist die ausführliche Darstellung des Konzepts in einer Veröffentlichung von Frau *Dunkel* und Kolleg:innen, das im Anhang zu finden ist. Geschrieben für den stationären Kontext, wird das Konzept im Grundprinzip auch aktuell so in der Pflegekinderhilfe umgesetzt und ist nicht veraltet (auch wenn bereits 2003 veröffentlicht).

Impulse aus der Praxis: Herkunftselterntreff
(Frau *Schmidt-Wielepp*, ProKind e. V., Schwerin)

Der freie Träger ProKind e. V., Schwerin, hat von Anfang an die Elternarbeit mit angeboten. Diese adressiert sich jedoch nicht nur an die Eltern, sondern an die gesamte Herkunftsfamilie (also auch Geschwister, Großeltern etc). Hier wird eine Gruppenarbeit angeboten, die vierteljährlich stattfindet. Es kommen immer wieder neue Eltern hinzu, andere ziehen sich wieder

zurück. Es finden auch gemeinsame Aktivitäten statt, um sich von den Themen Schuld/Scham zu befreien und ein alternatives Standing/eine alternative Selbstwahrnehmung für sich zu entwickeln. Einmal pro Jahr findet ein gemeinsames Fest unter Beteiligung von Herkunftsfamilie und Pflegefamilie statt, bei dem alle Beteiligten aufeinandertreffen, sich auch vernetzen und das Thema eine gewisse Normalität erfährt. (Ein Steckbrief zu diesem Angebot findet sich in Anh. 2).

Beteiligung sichern und Orte für Eltern schaffen: Kurse für Eltern

Impulse aus der Praxis: Gruppenangebote von PiB (Pflegekinder in Bremen gGmbH)

„PiB bietet Eltern die Möglichkeit, regelmäßig an einem Gruppenangebot teilzunehmen, um dort ihre besondere Situation als ‚Eltern ohne (anwesendes) Kind' zu reflektieren und zu bearbeiten. Die Teilnahme an dieser Gruppe bietet Eltern die Erfahrung, dass sie mit oftmals sehr belastenden und schmerzhaften Erfahrungen nicht alleine sind. Der Austausch mit anderen Betroffenen kann ein erster Schritt sein, sich mit der eigenen Lebenssituation kritisch auseinanderzusetzen. Die Gruppe wird kontinuierlich von einer PiB-Fachkraft für Elternberatung sowie einer Honorarkraft mit familientherapeutischem Hintergrund begleitet. Eine wertschätzende und ressourcenorientierte Grundhaltung ermöglicht es den Eltern, vertraute Schutzmechanismen aufzugeben und den Blick darauf zu richten, in welcher Weise sie selber an der Entstehung ihrer Situation beteiligt waren und sind. Diese Arbeit erfolgt nicht mit dem Ziel einer Schuldzuweisung. Eltern sollen vielmehr in einem sanktionsfreien Raum die Möglichkeit erhalten, Gefühle wie Trauer und Schmerz zulassen zu dürfen, um dadurch die Fähigkeit zu mehr Selbstverantwortung für das eigene Leben zu entwickeln. Dabei werden auch die Reaktionen von Eltern auf Konflikt- und Belastungssituationen thematisiert. Unterstützt durch die Gruppenleitung und andere TeilnehmerInnen werden Sprachregelungen erarbeitet, durch die auch im Gespräch zwischen Eltern und Kindern deutlich werden kann, dass sich die Eltern in verantwortlicher Weise mit den Geschehnissen der Vergangenheit auseinandersetzen. Eltern werden angeleitet, bei Besuchskontakten gemeinsam mit ihren Kindern bedeutsame Bestandteile und Stationen der Familienbiografie zu betrachten." (aus der „Konzeption Elternberatung" von PiB, abrufbar unter www.pib-bremen.de)

Orte der Begegnung von Eltern und Pflegeeltern

Impulse aus der Praxis: Austauschforum „Unser Kind hat viele Eltern – Ein Forum der Begegnung zwischen Pflege- und Herkunftseltern"
(Frau *Hecht-David*, JA Neumünster)

Frau *Hecht-David* berichtet von einem halbjährlichen Austauschforum auf Einladung durch den PKD der Stadt Neumünster. Teilnehmende sind vom PKD ausgewählte Pflegeeltern und leibliche Eltern, die nicht durch ein Pflegekind verbunden sind. Ziel ist die Förderung der Kooperation zwischen Pflege- und Herkunftseltern (sowie PKD) und der konzeptionellen Zusammenarbeit. Das Angebot versteht sich als Forum der Begegnung als Ort eines hierarchiefreien Austauschs zwischen Pflegeeltern, Herkunftseltern und Fachkräften des PKD. Über

die Treffen sollen Verständnis der Beteiligten füreinander, gegenseitiger Respekt, Wertschätzung, Akzeptanz, und Transparenz entwickelt und gefördert werden. Darüber hinaus soll die kindliche Entwicklung gemeinsam unterstützt und Loyalitätskonflikten vorgebeugt werden. Moderiert und angeleitet werden die Abende durch den PKD in einem angemieteten neutralen Ort. Leitfragen/Leitthemen werden angeboten und/oder für die nächste Veranstaltung aus den Vorschlägen der Teilnehmer:innen heraus formuliert. Das Konzept orientiert sich ua an den sog. trialogischen Psychoseseminaren der Sozialpsychiatrie (Dr. *T. Bock/D. Buck*), in der Betroffene und Angehörige psychisch kranker Erwachsener sowie Fachkräfte einander auf Augenhöhe begegnen, um die Hilfekonzepte und Angebote bedürfnisorientiert weiterzuentwickeln. (Kontakt s. Anh.)

Sicherstellung eines anlassunabhängigen Infoflusses und Austauschs mit Eltern

Als ein Bestandteil guter Elternarbeit wurde in der Fachgruppe das Sicherstellen eines anlassunabhängigen Informationsflusses und Austauschs mit den Eltern benannt. Hier können vielfältige verschiedene Formen zum Tragen kommen, die in diesem Papier bereits skizziert wurden. Dabei steht die Haltung im Vordergrund, dass Eltern ein zentraler wichtiger Faktor für das Gelingen von Pflegeverhältnissen darstellen und daher in der Umsetzung und im Verlauf der Hilfe immer mitgedacht werden müssen. Hier gilt es, verschiedene Formen und Varianten von Kontakt auszuprobieren.

Beteiligungs- und Beschwerdestrukturen für Eltern sichern

Auch Beteiligungs- und Beschwerdestrukturen für Eltern gilt es im Hilfeverlauf zu organisieren. Die von den Teilnehmenden gemachten Erfahrungen und Aktivitäten bezogen auf die Arbeit mit Eltern können auch hier Impulse setzen, die eigenen Angebote zu reflektieren oder auf Eltern auszuweiten (zB im Rahmen der Erarbeitung des Konzepts zur Sicherung der Rechte des Kindes und zum Schutz vor Gewalt, das explizit die Themen Beteiligung und Beschwerde beinhaltet und auch die Eltern einbeziehen sollte).

Rechteratgeber für Eltern

Ähnlich wie die aktuell viel diskutierten Rechtekataloge für junge Menschen finden sich in der Landschaft bereits einzelne Beispiele für Rechteratgeber, die auf Eltern zielen, so zB ein Konzept von PFIFF gGmbH:

„Das Konzept der PFIFF-Elternberatung – Beratung und Begleitung für Eltern, deren Kinder in Pflegefamilien leben“, abrufbar unter:

www.pfiff-hamburg.de/files/Dokumente/Bereiche/Projekte/Eltern%20in%20der%20PKH/2022_Mai_PFIFF_Konzept_Elternberatung.pdf,

Abruf: 6.6.2024

Niedrigschwellige Formen des Einbezugs von Eltern durch den PKD: Familiencafé, Aktionstage, Elternsprechstunde

Familiencafés oder Aktionstage wurden von den Teilnehmenden der Fachgruppe als gute Orte für Kommunikation und Kontakt mit den Eltern beschrieben, Diese können unterschiedlich konzipiert sein. Bei PiB gibt es einen Film über das dort etablierte Elterncafé als Impulsgeber: abrufbar unter:

www.pib-bremen.de/vollzeitpflege/elternberatung

Abruf: 6.6.2024

Methoden: die Biografiearbeit als wichtiger Baustein intensiver Elternarbeit

Immer wieder wurde in der Fachgruppe die Bedeutung von Biografiearbeit mit jungen Menschen und Eltern betont (bspw. Lebensbriefe von Eltern an ihre Kinder, warum diese in die Pflegefamilie gekommen sind).

Impulse aus der Praxis: Potenziale von Biografiearbeit
(Herr *Müller*, JA Erkelenz)

Das JA Erkelenz sieht die Biografiearbeit als einen wichtigen Baustein im Bereich der Elternarbeit, um den oft vorhandenen Konflikt zwischen Kindeswohl und Elternrecht zu entschärfen. Eltern gegenüber sollte die Verantwortungsgemeinschaft zwischen ihnen, den Pflegeeltern und den Fachkräften sowie ggf. weiteren Beteiligten deutlich gemacht werden, wobei diese dann auch gelebt werden muss. Wenn diese Verantwortungsgemeinschaft gut funktioniert, bieten sich drei Methoden der Biografiearbeit aus Sicht von Herrn *Müller* an:

- „Die Einbindung der ‚schwierigen Wahrheit' in eine Geschichte": Im Alter zwischen zwei Jahren und dem Grundschulalter befinden sich Kinder in einer Entwicklungsphase („mystische Phase"), die es ihnen ermöglicht, emotional in Geschichten (Bücher, Filme etc) einzutauchen, sodass zB Rollenspiele gut dazu genutzt werden können, auch belastende biografische Themen zu bearbeiten. Wichtig ist dabei, es dem Kind zu überlassen, inwieweit es in eine Geschichte eintauchen möchte und jeden Schritt vorab mit den Eltern zu besprechen. Eine fachliche Begleitung sollte von der ersten Idee bis zur Präsentation und Übergabe an das Pflegekind erfolgen. Da oft Ideen fehlen, entsprechende Geschichten mit dem Pflegekind zu entwickeln, gibt es zahlreiche Bücher, die Anleitungen enthalten (s. Anh.).
- Lebensbriefe: Sobald Kinder lesen können, bieten sog. „Lebensbriefe" eine gute Art, Kindern schwierige und belastende Themen auf diese Weise mitzuteilen. Das Kind kann selbst entscheiden, ob und wann es den Brief lesen möchte und die Eltern haben, ggf. mit Hilfe einer Fachkraft, die Möglichkeit, sich bei der Formulierung Zeit zu lassen. Die Erstellung von Lebensbriefen wird als Prozess verstanden, den eine Fachkraft begleiten sollte.
- Das Nebeneinander mehrerer Lebenslinien: Beim Legen von Lebenslinien handelt es sich um eine Methode, um wichtige Ereignisse im Lebenslauf bildlich darzustellen und zeitlich zuzuordnen. Diese Methode bietet sich ab der Pubertät von Pflegekindern an,

da diese ab diesem Zeitpunkt von den Haltungen und Sichtweisen ihrer leiblichen Eltern und ihrer Pflegeeltern unabhängiger werden. Gerade in dieser Zeit können Konflikte zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern Identitätsprobleme des Pflegekindes verstärken. Um diesem Problem konstruktiv zu begegnen, kann sich das Legen von mehreren paralleler Lebenslinien (der Eltern, der Pflegeeltern und des Pflegekindes) anbieten. Dies bietet die Chance zu einem gemeinsamen Gespräch darüber, dass Lebensläufe und Sachverhalte von verschiedenen Personen unterschiedlich wahrgenommen werden.

Das Konzept von Herrn *Müller* (ehemals Mitarbeiter im PKD Erkelenz, aktuell Coach für Themen in der Pflegekinderhilfe) ist im Anhang ausführlich dargestellt.

Impulse aus der Praxis: Anlegen von Lebensbüchern
(Frau *Waßeige*, JA Andernach)

Das JA Andernach schafft für jedes Kind einen farbigen Ordner an. Die Kinder können sich aussuchen, welche Farbe ihnen am besten gefällt. Die Inhalte sind zT vorgegeben, es können aber auch eigene Inhalte, zB Fotos oder gemalte Bilder, eigenständig ergänzt werden. Inhaltlich geht es um Angaben um die Geburt, Informationen über Eltern, Pflegeeltern, weitere Familienmitglieder. Aber auch Themen wie Trennung der Eltern oder erste Tage in der Pflegefamilie werden aufgegriffen. Die Seiten sind so aufbereitet, dass ein Ausfüllen und Ergänzen möglich ist.

Bestenfalls werden die Lebensbücher (die eigentlich Lebensordner sind) von allen Beteiligten gemeinsam gestaltet, evtl. auch Fotos von einem begleiteten Umgang oder Seiten, die von den Eltern ausgefüllt und gestaltet werden. Dadurch, dass die einzelnen Seiten herausgenommen werden können, können Eltern auch Themen mit nach Hause nehmen und sie dort bearbeiten.

Auch hierbei ist es wichtig, alle Beteiligten von Anfang an einzubeziehen, zu informieren und im Gespräch zu bleiben.

Impulse aus der Praxis: Lebensbuch als Geschenk für die Pflegekinder in der neuen Familie, Eylarduswerk, Diakonische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe e. V.
(Frau *Rusche*, Lkr. Borken)

Im Rahmen der Aufnahme eines Pflegekindes in eine Pflegefamilie erhält jede Familie ein Lebensbuch zur Biografiearbeit mit dem Pflegekind. Die wichtigsten biografischen Daten und Informationen werden bereits durch die zuständigen Berater:innen des PKD zur Verfügung gestellt und eingetragen. Im weiteren Entwicklungsverlauf des Kindes können die Pflegepersonen bzw. das Pflegekind sukzessive wichtige Ereignisse und Daten entweder gemeinsam mit den Pflegepersonen oder den jeweiligen Berater:innen der Pflegefamilie ergänzen und eintragen. Der Fachbereich Jugend und Familie Kreis Borken nutzt das qualitativ hochwertige Lebensbuch, welches vom Jugendhilfeverbund Eylarduswerk herausgegeben wird. Zum Lebensbuch gibt es zusätzlich ein gut ausgearbeitetes Begleitheft.



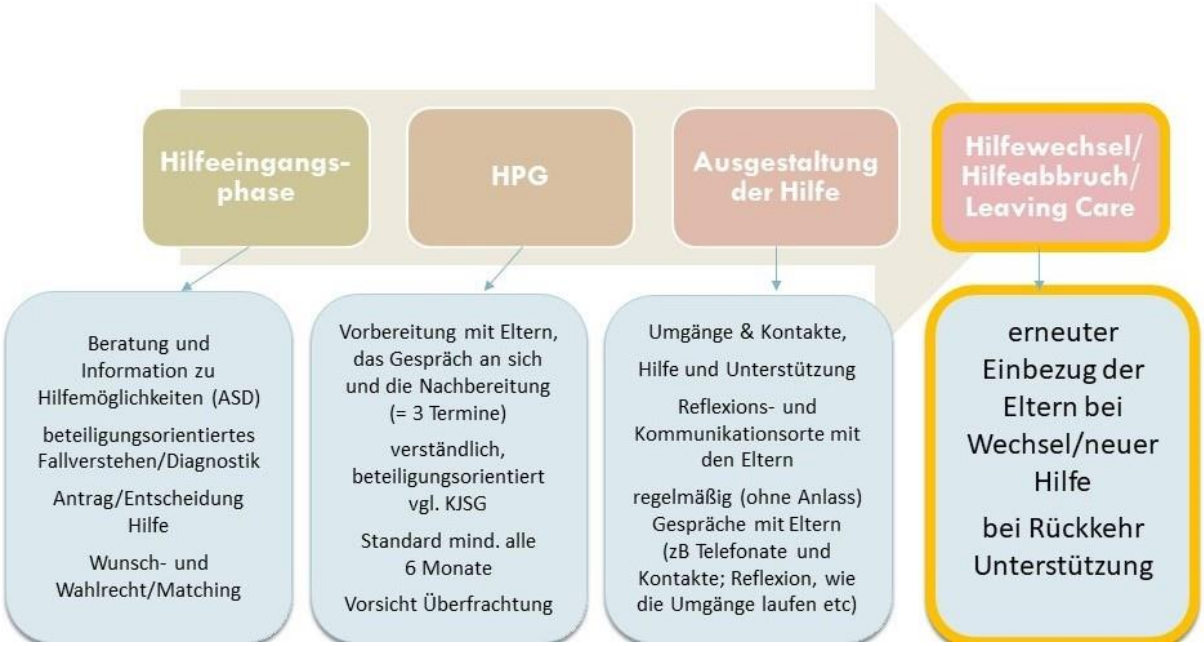
Mohr ua Mein Lebensbuch!!! Für Pflege- und Adoptivkinder, Eylarduswerk, 2020, ISBN: 398111681X

Mohr ua Begleitheft Mein Lebensbuch!!! Für Pflege- und Adoptivkinder, Eylarduswerk, 2020,
ISBN: 978-3-9811168-1-6

Verbindlichkeit im Kontakt mit Eltern schaffen

In der Fachgruppe wurde verschiedentlich betont, wie wichtig es sei, Verbindlichkeit im Kontakt mit den Eltern zu schaffen, auch wenn dies zT mühsam sein kann. So werden bspw. Eltern, die sich ausgeklinkt haben, im Nachhinein nochmal kontaktiert. An manchen Orten gibt es Kolleg:innen in einer Erziehungsberatungsstelle, die sich auf die Beratung von Eltern spezialisiert haben; die Kolleg:innen im PKD üben sich im „penetranten Dranbleiben“ bei jedem Hilfeplangespräch.

5. Hilfewechsel/Hilfeabbruch/Leaving Care



In der Fachgruppe wurde betont, wie wichtig eine gute Begleitung von jungen Menschen und deren Eltern auch bei Wechsel oder Abbruch einer Hilfe, bei Beendigung einer Hilfe (Leaving Care) oder bei der geplanten oder ungeplanten Rückkehr in die Familie ist.

Gleichzeitig war dieser Abschnitt im Zeitstrahl derjenige, zu dem am wenigsten Erfahrungswerte und Impulse für die Praxis zusammengetragen werden konnten, auch wenn ein deutlicher Bedarf gesehen wird.

Folgende Aspekte wurden in der Fachgruppe zu diesem Abschnitt im Hilfeverlauf gesammelt:

- Wenn die Beziehung zur Pflegefamilie kritisch wird, gewinnt die Beziehung zur leiblichen Familie eine große Bedeutung (egal ob Rückkehr vorgesehen ist oder nicht), denn jeder Mensch braucht familiäre Beziehungen und Bindungen, der junge Mensch und die leiblichen Eltern suchen sich dann oftmals auf eine neue Weise: Hier ist ein tragisches Manko festzustellen, da diese Prozesse wenig begleitet werden

- Die Suche nach der leiblichen Familie ist dabei häufig von einer Sehnsucht getrieben, die sich in der Alltagsrealität nicht erfüllt und zu erneuter Enttäuschung führt. Es gibt keine begleitende pädagogische Brücke, die den jungen Menschen mit diesen schwierigen Stationen auffängt
- Ein Problem stellt die Zuständigkeitsfrage gem. § 86 Abs. 6 SGB VIII dar, die es bei einem Wechsel erschwert, über Jugendamtsgrenzen hinaus zu arbeiten
- Eine ungeplante Beendigung einer Hilfe ist häufig mit Konflikten verbunden, in die auch die Fachkraft des Jugendamts involviert ist, was einen Beziehungsabbruch zwischen jungem Menschen und Fachkraft zur Folge hat

D. Links, Downloads und Materialien

- Padlet zum Austausch von Materialien rund um die Fachgruppe Weiterdenken in der Pflegekinderhilfe mit eigener Säule „intensivere Elternarbeit“: https://dijuf.de/veranstaltungen/tagungsdokumentation/weiterdenken-in-der-pflege-kinderhilfe
- Wuppertaler Medienprojekt: Kinderlos Elternsein: www.medienprojekt-wuppertal.de/kinderlos-eltern-sein-ein-film-ueber-herkunftseltern-von-kindern-in-pflegefamilien, Abruf: 6.6.2024
- Konzept Elternberatung von PFIFF: www.pfiff-hamburg.de/files/Dokumente/Bereiche/Projekte/Eltern%20in%20der%20PKH/2022_Mai_PFIFF_Konzept_Elternberatung.pdf, Abruf: 6.6.2024
- Ein Wegweiser für Eltern von PFiFF: www.perspektive-institut.de/wp-content/uploads/2021/07/4_Wegweiser_Eltern_PFIFF_2020.pdf, Abruf: 6.6.2024

Projektberichte und Materialien zur Zusammenarbeit mit Eltern
aus dem Perspektive Institut gGmbH:

- Im Abschlussbericht zum Projekt „Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe“ des Perspektive Instituts werden die Konzepte und Weiterentwicklungen der beteiligten Träger (PiB – Pflegekinder in Bremen gGmbH, PFIFF gGmbH, Wellenbrecher e. V. Pflegekinderhilfe Die Option) übersichtlich vorgestellt und ebenfalls Hinweise auf abrufbare Materialien gegeben: https://padlet.com/lsm_gGmbH/material-aus-der-dijuf-umsetzungs-fachgruppe-weiterdenken-in-e6u22fzlb6459y0t/wish/2895747856, Abruf: 6.6.2024
- Die Perspektive gGmbH, Institut für sozialpädagogische Praxisforschung und -entwicklung hat alle Materialien der beteiligten Träger und Produkte aus dem Projekt (Konzepte, Podcasts, Erklär-Videos) übersichtlich auf folgender Homepage zusammengestellt: www.perspektive-institut.de/ergebnispraesentation-projekt-zusammenarbeit-mit-eltern-in-der-pflegekinderhilfe/, Abruf: 6.6.2024
- Ergebnisse des Praxismodellprojekts zum Einbezug leiblicher Eltern in der Pflegekinderhilfe in Baden-Württemberg (Stuttgart und Karlsruhe):
  Petri, Corinna/Schäfer, Dirk (2022). Gemeinsam mit Eltern. Lücken schließen in der Pflegekinderhilfe. Bonn: Perspektive-Verlag
  www.perspektive-institut.de/wp-content/uploads/2022/03/Bericht_Gemeinsam-mit-Eltern_Luecken-schliessen-in-der-PKH_Perspektive-Institut-2022_web.pdf,
  Abruf: 6.6.2024
- Kostka, Kerima (Hrsg.) (2023). Arbeit mit Eltern in den Hilfen zur Erziehung

E. Anhang zu einzelnen Praxisbeispielen

1) Aufsatz zu Gruppenarbeit mit Eltern (Frau *Dunkel*, StJA München, Bayern)

2) Material zum Herkunftselterntreff, Auszug aus dem Konzept zur Elternarbeit bei ProKind e. V. und Beschreibung Arbeitstätigkeiten/Stundenumfang Elternarbeit (freier Träger ProKind e. V., Frau *Schmidt-Wielepp*, Schwerin)

3) Steckbrief Praxisbeispiel zur Zusammenarbeit Eltern und Pflegeeltern „Unser Kind hat viele Eltern“ (Frau *Hecht-David*, JA Neumünster)

4) Konzept zur Biografiearbeit von *Peter Müller*, Erkelenz, s.a. Padlet: https://padlet.com/lsm_gGmbH/material-aus-der-dijuf-umsetzungs-fachgruppe-weiterdenken-in-e6u22fzlb6459y0t, Abruf: 6.6.2024

5) Konzept zur Schlüsselsituation der ersten Begegnung und Schaffung einer Verantwortungsgemeinschaft/echten Kooperation zwischen allen Beteiligten von *Peter Müller*, Erkelenz, s.a. Padlet: https://padlet.com/lsm_gGmbH/material-aus-der-dijuf-umsetzungs-fachgruppe-weiterdenken-in-e6u22fzlb6459y0t, Abruf: 6.6.2024

1) AUFSATZ ZU GRUPPENARBEIT MIT ELTERN (FRAU *DUNKEL*, BAYERN)

Arbeit mit Eltern in der stationären Jugendhilfe

Gruppenarbeit mit Herkunftseltern

SILVIA DUNKEL/PETRA LODERER/CLAUDIA ROTTLER

Das SGB VIII rückt die Eltern fremduntergebrachter Kinder stärker in den Focus der sozialpädagogischen und therapeutischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Auch viele theoretische Ansätze beziehen die Eltern in ihrer Funktion als Erziehungsberechtigte und wichtige Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen in die Gestaltung der Jugendhilfemaßnahme mit ein, um die Entwicklung der Kinder zu unterstützen.

Erhöhte Anforderungen an Elternarbeit

Um dem erhöhten Bedarf an Elternarbeit gerecht zu werden, installierte das Stadtjugendamt München u.a. im Juni 1999 Gruppenarbeit für Eltern, deren Kinder stationär in Heimen oder sonstigen Einrichtungen untergebracht sind. Eltern soll hierbei der Austausch mit anderen Eltern, die in der gleichen Situation sind, ermöglicht werden und zu einer Auseinandersetzung mit ihren Rechten aber auch ihren Pflichten als Eltern angeregt werden.

Lange Zeit wurde Jugendhilfe als einzelfallbezogene Hilfe betrachtet, in dessen Mittelpunkt die Arbeit mit dem Kind bzw. dem Jugendlichen stand. Seit einiger Zeit werden verstärkt die Lebenszusammenhänge und -bedingungen der untergebrachten Kinder und Jugendlichen gesehen, was unweigerlich den Ausbau von Elternarbeit erforderlich macht.

Es wird davon ausgegangen, dass Heimerziehung eine einschneidende Maßnahme im Leben eines jungen Menschen ist. Während es sich bei Familien um eine Gemeinschaft auf Dauer handelt, stellt Heimunterbringung eine Gemeinschaft auf Zeit dar. Innerhalb der Familie bestehen für das Kind gewachsene Bindungen, im Vergleich dazu hat Heimerziehung eher episodischen Charakter. Die Funktion von Heimerziehung als langfristigen Familienersatz hat mittlerweile einen Wandel erfahren hin zu eher familienergänzenden Maßnahmen. Aus diesem Wandel leiten sich erhöhte Anforderungen an Elternarbeit ab.

Auch Loyalitätsbindungen von Kindern gegenüber ihren Eltern müssen aufgrund familienpsychologischer Erkenntnisse als eine bedeutende Variable hinsichtlich des Gelingens von Heimerziehung berücksichtigt werden. Loyalitätsbindungen verhindern trotz intensiver Bemühung Entwicklungsfortschritte bei Kindern und Jugendlichen, bzw. machen anfängliche Entwicklungsfortschritte rückgängig, wenn dadurch Bindungen an die Herkunftsfamilien aufrechterhalten werden können.

Das Bewusstmachen bestehender Loyalitätskonflikte innerhalb der Generationen ist u.a. ein wesentliches Ziel unserer Elterngruppenarbeit. Die Erfahrung zeigt, dass dies zur Entlastung sowohl von Kindern und Jugendlichen, als auch der betroffener Eltern führt. Die Bearbeitung von Schuld- und Versagensgefühlen der Eltern führt zu einer psychischen Entlastung. Eltern dürfen in ihrer Entwicklung nicht stagnieren, während das Kind sich entwickelt. Auch ihnen muss die Möglichkeit zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung gegeben werden, indem dysfunktionale Interaktionsmuster und Beziehungen sowohl innerhalb der eigenen Herkunftsfamilie, als auch gegenüber dem Kind überprüft und bearbeitet werden.

Elternarbeit spricht Eltern zwar zunächst in ihrer Erziehungsfunktion an, allerdings sollen möglichst viele Lebensbereiche miteinbezogen und vor allem jene Bereiche des Lebens angesprochen werden, in denen Eltern Erfolge verzeichnen können. Es wird davon ausgegangen, dass sich Eltern kompetenter erleben, wenn sie ins Erziehungsgeschehen mit einbezogen werden und dadurch verstärkt in der Lage und willens sind, Erziehungsverantwortung neu zu übernehmen.

Als altersspezifisches Thema ist bei Jugendlichen Ablösung und die Entwicklung eigener Lebensperspektiven angezeigt. Dies kann nicht zum Umkehrschluss führen, dass deswegen Elternarbeit vernachlässigt werden kann. Eine gezielte Elternarbeit kann den Verselbständigungsprozess entscheidend fördern, den Aussöhnungsprozess zwischen Eltern und Kindern unterstützen und dadurch zu einer Entspannung der Beziehung beitragen. Wurde während der Heimunterbringung der Kontakt zwischen dem Jugendlichen und seinen Eltern nicht aufrechterhalten, so ist dieser nach seiner Entlassung ganz auf sich gestellt. Einen Platz in der Gesellschaft zu finden, wird dadurch maßgeblich erschwert. Andere Jugendliche haben dagegen meist noch bis weit in das dritte Lebensjahrzehnt intensive Kontakte ins Elternhaus, bzw. intensivieren diese, wenn sie eine eigene Familie gründen. Dadurch erhalten sie Unterstützung, auf die ein von seiner Herkunftsfamilie getrennter Heranwachsender nicht zurückgreifen kann. Auch bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die einen Teil ihres Lebens in einer Einrichtung der stationären

Jugendhilfe verbrachten, ist davon auszugehen, dass die eigene Familie nach der Entlassung bei Problemen und Konflikten wieder ein wichtiger Anlaufpunkt sein wird.

1. Warum Gruppenarbeit mit Herkunftseltern?

Während in anderen Bereichen von Sozialarbeit und Sozialpädagogik Gruppenarbeit ein fester Bestandteil ist, um Betroffene bei der Bewältigung ihrer Problemlagen zu unterstützen, ist sie innerhalb der Arbeit mit Herkunftseltern noch wenig verbreitet. Gruppenarbeit kann und soll die einzelfallbezogenen Elternarbeit in Jugendämtern und Einrichtungen nicht ersetzen. Sie ist allerdings eine gute Unterstützung und Ergänzung der Einzelfallhilfe.

Schwierige Thematiken der Eltern können innerhalb der Gruppe anders als im Einzelkontakt bearbeitet werden. Es besteht die Möglichkeit, sich mit Müttern und Vätern, die in der gleichen Situation sind, auszutauschen und sich über diesen Austausch an Themen heranzuwagen, die in der klassischen Beratungssituation in der Regel vermieden werden. Im Gespräch mit anderen Betroffenen fällt es u.U. leichter, eigene lebensgeschichtliche Thematiken und Erziehungsfragen zu bearbeiten, Veränderungsvorschläge aufzunehmen und alternative Handlungsmöglichkeiten auszuprobieren.

Eine weitere Möglichkeit des Lernens über die Methode der Gruppenarbeit besteht durch das Gruppengeschehen selbst. Die Prozesshaftigkeit des Gruppenverlaufs beinhaltet persönlichkeitsfördernde Aspekte. Nähe und Distanz sind Hauptthemen in der Entwicklung von Gruppen. Die Fähigkeit einzelner Teilnehmer, sich auf das Gruppengeschehen einzulassen, sich als Persönlichkeit zu zeigen und das Wirksamwerden von Sicherheitsmechanismen wird je nach Gruppenphase angesprochen. Die Themen Nähe und Distanz treten in unterschiedlicher Gewichtung in den einzelnen Gruppenphasen immer wieder auf. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmern haben die Chancen, diese Erfahrungen auf das Familienleben und den Alltag ganz allgemein zu übertragen.Durch die Gruppenarbeit wird das Selbsthilfepotential der Eltern gestärkt. Neue Kompetenzen und eigene Ressourcen werden erarbeitet und erfahren, anstatt Hilflosigkeit und Passivität zu erleben.

In Elterngruppen besteht für Eltern die Möglichkeit, von anderen Gruppenteilnehmerinnen und -teilnehmern über ihre Elternschaft hinaus als Gesamtperson gesehen zu werden. Eltern, die sich aufgrund diskriminierender Erfahrungen mit der Umwelt vom sozialen Leben zurückgezogen haben und sich mit ihren spezifischen Problemen von Freunden, Nachbarn und auch Fachleuten missverstanden fühlen, haben in der Gruppe die Möglichkeit, sich als Mitglied einer, wenn auch zeitlich begrenzten, Gemeinschaft zu fühlen und diese Zugehörigkeit zu erleben. In den einzelnen Elterngruppen geben wir dem Erfahrungsaustausch der Eltern viel Raum, wir arbeiten mit verschieden Methoden und Elementen u.a. aus der Familientherapie, wie Skulpturen und Familienaufstellungen und dem sozialtherapeutischen Rollenspiel. Eltern sollen hierbei die Möglichkeit erhalten, Themen, die sich durch die Einzelgespräche in Einrichtung und Jugendamt und durch den Austausch mit anderen Eltern ergeben und sich auf einer kognitiven Ebene nicht klären lassen, durch vielfältige Methoden zu bearbeiten.

2. Welche Gruppenangebote gibt es in München für betroffene Eltern?

Mein Kind lebt im Heim –
Unterstützung oder Kränkung?!
Dienstag, 19.30 – 21.30

Mein Kind lebt im Heim –
Unterstützung oder Kränkung?!
Donnerstag, 9.30 – 11.30 Uhr
(mit Kinderbetreuung)

Wochenend- und Ferienbetreuung
Dienstag, 19.30 – 21.30 Uhr

Offener Treff:
Elternfrühstück
Sonntag, 10.30 – 13 Uhr

Rückführung
Dienstag, 10.00 – 12.00 Uhr

Kooperationsveranstaltung mit einer stationären städtischen Einrichtung
»Themenabende« (z.B. Pubertät, Sucht etc.)

Mittwoch, 17.30 – 19.30 Uhr

Infoveranstaltung zu Hilfeplan und Sorgerecht
Montag, 19.30 – 21.30 Uhr

Die Gruppenangebote starten halbjährig neu, um Interessierten den Zugang zu ermöglichen. Um die notwendige Konstanz und dadurch ein intensives Arbeiten in den Gruppen zu gewährleisten, werden nach den ersten beiden Gruppentreffen keine neuen Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehr aufgenommen. Die Gruppen sind auf jeweils 8 bis 10 Teilnehmerinnen und Teilnehmer begrenzt. Die Informationsveranstaltung zu Hilfeplanverfahren und Sorgerecht, sowie der offene Treff, das sogenannte Elternfrühstück sind von dieser Beschränkung nicht betroffen.In der Regel treffen sich die Gruppen in vierzehntägigen Abstand für zwei Stunden und werden von jeweils zwei Sozialpädagoginnen des Stadtjugendamtes München geleitet. Die Elterngruppen werden in verschiedenen Münchner Stadtteilen angeboten.

3. Welche Inhalte und Themen beschäftigen die Eltern?

Bei den Inhalten und Themen orientieren wir uns stark an den Anliegen der Eltern. In der ersten Sitzung der jeweiligen Gruppen sammeln wir zunächst Themen und Fragestellung der Eltern, die in den folgenden Gruppentreffen von der Leitung inhaltlich vorbereitet werden. Zu Beginn jedes Treffens gibt es aber auch eine sogenannte »aktuelle Runde« bei der Eltern zeitnah brennende Fragestellungen einbringen können und die dann auch vorrangig in der Gruppe thematisiert werden. Zusammenfassend kristallisieren sich im wesentlichen folgende thematischen Schwerpunkte heraus:

■ **Eigene Herkunftsgeschichte:** Bezogen auf die Herkunftsfamilie findet eine Auseinandersetzung mit dem eigenen Aufwachsen, mit selbsterfahrenen sexuellen Missbrauch, Sucht, übermäßig strengen Erziehungsmaßnahmen, Alleingelassensein, Trennung und Scheidung innerhalb der eigenen Familie statt. Diese Themen werden stets unter zweierlei Gesichtspunkten bearbeitet. Zum einen stellt sich die Frage, wie die Erfahrungen innerhalb der Herkunftsfamilie in das jetzige Erwachsenenleben zu integrieren sind und zum anderen, wie sie sich auf die aktuelle Erziehungssituation beim eigenen Kind auswirken. Auffallend und bezeichnend, aber sicherlich nicht überraschend, ist, wie viele Eltern selbst aus hochproblematischen Herkunftsfamilien kommen und wie wenig Möglichkeiten in der Vergangenheit bestanden, diese verletzenden und zum Teil erniedrigenden Erfahrungen zu bearbeiten.

■ **Partnerschaft und Elternschaft:** Neben Problematiken in der eigenen Familiengeschichte, sind Gründung, Verlauf und aktuelle Situation der eigenen Familie immer wieder im Mittelpunkt der Gruppensitzungen. Zentral ist hier vor allem die Auseinandersetzung mit dem anderen, häufig nicht präsenten Elternteil. Thematisiert wird das Zustandekommen der Beziehung, das Eintreten in die Elternschaft und die Beendigung der Partnerschaft. Ängste werden von den Eltern oft dahingehend geäußert, dass das Kind die negativen Eigenschaften des anderen Elternteils übernehmen könnte, bzw. bereits übernommen hat, sich zum anderen Elternteil hingezogen fühlt und von diesem negativ beeinflusst wird. Schuldzuweisungen an den anderen Elternteil für das Scheitern der Beziehung und die negative Entwicklung des Kindes werden thematisiert. Eigene Suchtmittelabhängigkeit und die des Partners werden hinsichtlich der Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes bearbeitet. Mit den Eltern wird erarbeitet, dass die Erfahrungen und die jetzige Abwesenheit des anderen Elternteils für das jeweilige Kind eine andere Bedeutung hat als für die betroffene Mutter bzw. den betroffenen Vater. Die Wichtigkeit des anderen Elternteils für die Entwicklung und die Identitätsfindung der Kinder und Jugendlichen soll deutlich gemacht werden.

Neue Partnerschaften werden in der Regel als unterstützend wahrgenommen und beschrieben. Wenn ein Elternteil hofft, die neue Partnerin oder der neue Partner könne den anderen Elternteil ersetzen oder wenn Schuldgefühle aufgrund der Auffälligkeiten der Kinder die neue Beziehung bedrohen, stellt dies eine zusätzliche Belastung dar.

Ziel ist es, zu verdeutlichen, wie wichtig es ist, zwischen Partnerschaft und Elternschaft zu trennen und die eigenen negativen Erfahrungen mit dem anderen Elternteil nicht auf die Beziehung zum Kind zu übertragen.

■ **Geschwister:** Auch die Konflikte und Rivalitäten mit den daheim lebenden Geschwistern machen viele Eltern hilflos. Konflikte und Rivalitäten zwischen Geschwistern gehören zum Alltag jeder Familie, bei fremduntergebrachten Kindern stellt dieses Thema jedoch noch eine besondere Problematik dar. In der Regel sind Geschwister einander Modell, indem sie sich wechselseitig vorleben, wie man im gleichen Familienumfeld Chancen nutzt, Probleme bewältigt und seine Individualität entfaltet. Unter Umständen kann durch die Fremdunterbringung diese Entwicklungsmöglichkeit im Miteinander der Geschwister gehemmt und Rivalitäten gefördert werden, da der Alltag nicht mehr miteinander gelebt wird.

■ **»Rest«familie:** Auf die Auswirkungen der Fremdunterbringung auf das Familiensystem wird ebenfalls ein besonderes Augenmerk gerichtet, d.h. was verändert sich im System, wenn der vermeintliche Symptomträger nicht mehr präsent ist. Beginnt möglicherweise ein anderes Kind in der Familie Auffälligkeiten zu entwickeln oder nehmen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern zu, etc.?

■ **»Schwieriges« Verhalten der Kinder/Jugendlichen:** Bezogen auf die untergebrachten Kinder und Jugendlichen ist der Umgang mit deren »schwierigem« Verhalten das wichtigste Thema der Eltern. Hier werden in den Gruppen, vor allem mit Hilfe von Rollenspielen, neue Verhaltensmuster erarbeitet und für die Umsetzung in den Alltag erprobt. Versucht wird, mehr Verständnis für das Kind oder den Jugendlichen in der jeweiligen Situation aufzubringen und die Hintergründe für dessen Verhalten z.B. im Zusammenhang mit der Vorgeschichte oder einer Erkrankung wie ADS/Hyperaktivität zu erkennen, sowie den Eigenanteil der Eltern am Verhalten der Kinder zu erarbeiten. Eltern

sollen durch die Gruppe angeregt werden, die eigene Lebenssituation, die der Kinder und die Gründe, die zur Heimunterbringung führten, zu reflektieren. Eltern werden in ihrer Elternrolle ernstgenommen und zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Erziehungsverhalten angeregt.

■ **Schule:** Schwierig ist für Eltern oft das Thema Schule. Hierbei ist auffallend, dass sich Eltern trotz der Fremdunterbringung stark mit diesem Thema auseinandersetzen und auch hierbei die Zukunft ihrer Kinder im Auge haben. Die Integration der Kinder in den Klassenverband, sowie die Auseinandersetzung mit der Lehrkraft erleben Eltern oft als konfliktreich. Viele Eltern haben selber schwierige Schulkarrieren hinter sich, bei denen sie sich mehr Unterstützung durch die Bezugspersonen gewünscht hätten. Das Wiederholen dieser Situation durch die Kinder lässt viele unbearbeitete Verletzungen bei den Eltern wieder aufleben.

■ **Pubertät – Ablösung und Loslassen:** Da ein Großteil der untergebrachten Kinder der Eltern, die an unseren Gruppen teilnehmen, in der Pubertät sind, nimmt dieser Bereich viel Raum ein. Heftig diskutiert wird, welches Verhalten aufgrund des jugendlichen Alters noch als »normal« und als Abgrenzungsversuch gegenüber der Erwachsenenwelt zu werten ist und ab wann das gezeigte Verhalten die Entwicklung des oder der Jugendlichen zu gefährden beginnt. Wir versuchen dabei den Zusammenhang zwischen den Einstellungen zu jugendspezifischen Fragen und eigenem lebensgeschichtlichen Hintergrund herzustellen.

Ziel ist aufzuzeigen, wie Eltern als Jugendliche ihre Abgrenzungsversuche mit den eigenen Eltern erlebt haben und inwieweit derartige Grenzziehungen überhaupt möglich waren. Über das Erinnern an eigene Erlebnisse in der Jugend kann ein besseres Einfühlen in die Problemlagen der eigenen Kinder ermöglicht werden.

■ **»Entfremdung«:** Immer wieder werden Befürchtungen dahingehend geäußert, dass es aufgrund der Unterbringung in einer stationären Einrichtung zu einer Entfremdung zwischen Eltern und Kindern kommt. Entfremdung, vor allem bei Jugendlichen, geht einher mit der altersadäquaten Entwicklungsaufgabe »Ablösung vom Elternhaus«. Ist dieser Ablösungsprozess bereits für »normale« Eltern sehr schwierig und konflikthaft, bedeutet er für Eltern, deren Kinder untergebracht sind, eine doppelte Belastung. Die damit verbundenen Probleme zeigen sich für Eltern und Jugendliche bei den Besuchskontakten. Bei Ferien- und Wochenendbeurlaubungen versuchen die betroffenen Eltern ihre »jugendlichen« Kinder eng an sich zu binden, um die wenige Zeit, die zur Verfügung steht, »gut« zu nutzen. Dies führt zu Konflikten, da viele Jugendlichen dies nicht mehr wollen, sondern den Kontakt zu Gleichaltrigen suchen.

In der Auseinandersetzung mit diesem Thema zeigt sich auch, dass die Entfremdung nicht nur Folge der Heimunterbringung ist, sondern bereits in der Vergangenheit Konflikte verursachte und neben anderen Gründen zur Unterbringung führte.

■ **Wochenend- und Ferienbeurlaubungen:** Bei Wochenend- und Ferienbeurlaubungen versuchen Eltern Versagensängste, Schuld- und Schamgefühle zu reduzieren, bzw. wieder gut zu machen, dass das Kind im Heim lebt. Aufgrund der Schilderungen der Eltern kann davon ausgegangen werden, dass Besuchskontakte von beiden Seiten emotional überfrachtet sind, dadurch scheitern und zu neuen Schuldgefühlen und Versagensängsten führen. Der Ablauf eines Wochenendes, die Abholung und die Rückfahrt in die Einrichtung ist für viele Eltern ein konflikthaftes Unterfangen. Hierbei können sich die Eltern in der Gruppe gegenseitig gut unterstützen, da viele die selben Erfahrungen gemacht haben. Die Wochenend- und Ferienbeurlaubungen lösen die gewohnten Alltagsstrukturen der Eltern und der Restfamilie auf und werden dadurch häufig zur Problemlage.

Diese komplexen Zusammenhänge auseinander zu dividieren und damit verbunden, reduzierte Erwartungen an die Beurlaubung zu knüpfen, ist wesentliche Aufgabe der Elternarbeit. Für Eltern ist dies ein sehr schwieriger Bereich und bedarf einer kontinuierlichen und individuellen Beratung, was u.E. auch von Seiten der Einrichtungen intensiviert werden müsste.

Fragen zur Heimunterbringung – Rolle, Rechte und Pflichten der Eltern im Hilfeprozess

Informationsbedarf besteht bei vielen Eltern hinsichtlich der Bedeutung des Hilfeplanverfahrens, sorgerechtseinschränkender Maßnahmen, Rolle von Heim und Jugendamt, Anspruch auf Besuchskontakte.

Ein besonderes Anliegen der Eltern ist, zu klären, welche Rolle und welche Rechte sie im Hilfeplanverfahren und im Kontakt zu den Einrichtungen und zum Jugendamt haben. Die Hilfeplangespräche werden häufig von den Eltern als schwierig erlebt. Für sie sieht es oftmals so aus, als hätten sich Jugendamt und Einrichtung zusammengetan und abgesprochen (was ja im Hinblick auf eine gute Zusammenarbeit auch stimmt). Die Eltern erleben dadurch aber für sich häufig einen undurchschaubaren und einen sie einschüchternden Vorgang. Andererseits werden von ihnen aber Mitsprache und Entscheidungen erwartet.

Die Eltern erfahren für sich, dass viele Anforderungen, wie z.B. Besuchskontakte, Elterngespräche einhalten, konsequent im Umgang mit dem Kind oder Jugendlichen zu sein, Regeln aufstellen und einhalten etc. an sie gerichtet

werden. Nicht thematisiert wird jedoch häufig, welche Unterstützung die Eltern benötigen, damit sie diese Anforderungen erfüllen können. In diesem Zusammenhang wird auch häufig die Sprache, der sozialpädagogische Fachjargon kritisiert. Wichtig sind für Eltern möglichst konkrete und nachvollziehbare Ziele und Formulierungen hierfür, um dann zum Beispiel an ihrer sogenannten »Erziehungsfähigkeit« – für viele Eltern ein sehr abstrakter Begriff – arbeiten zu können.

Vermehrt machen sich Eltern auch Gedanken über den Verlauf der Hilfe bzw. Wechsel der Hilfeformen, über Abbrüche und Beendigungen. Die Eltern zeigen sich oft verunsichert, ob der Zuständigkeiten, der jeweiligen Ansprechpartner beim Allgemeinen Sozialdienst, Jugendamt und sonstigen Behörden. Großen Unmut erzeugen hier auch die häufigen, sicher nicht nur in München auftretenden Zuständigkeitswechsel. In den Elterngruppen befindet sich ein hoher Anteil an Eltern, bei denen sorgerechtseinschränkende Maßnahmen vorgenommen worden waren. Diesen Eltern ist in der Regel wenig darüber bekannt, auf welche Bereiche sich diese Sorgerechtseinschränkungen beziehen und was dies für sie und die zukünftigen Kontakte zum Kind bedeutet.

Unser Eindruck ist, dass ein Großteil der Eltern mangelhaft über die obengenannten Themenbereiche informiert ist und/oder aufgrund der akuten Belastungssituation, z.B. bei der Unterbringung der Kinder die entsprechenden Informationen nicht richtig wahrnehmen konnten. Da der Informationsbedarf zum Teil sehr unterschiedlich ist, kann diesem innerhalb der regulären Gruppen nicht immer adäquat entsprochen werden. Um den bestehenden Bedarf zu decken, veranstalten wir regelmäßig Informationsveranstaltungen zum Thema »Hilfeplanverfahren und Sorgerecht«.

Auseinandersetzung mit eigenen sozialen Kompetenzen

Auffallend ist die mangelhafte Einbindung eines Großteils der Eltern in soziale Netze. Wenige haben Kontakte zu den eigenen Herkunftsfamilien, wenn doch, stellen diese häufig eine zusätzliche Belastung dar oder werden als ambivalent erlebt. Es wird in der Gruppe deutlich, dass ein Großteil der Eltern Erziehungsfragen alleine regeln muss und wenig Unterstützung durch Freunde, Verwandte u.ä. hat. Diese Isolation, verknüpft mit eigenen biographischen (sexueller Kindesmisshandlung, Suchterkrankung der Bezugspersonen etc.) Belastungen und gesundheitlichen Problemen der Kinder (wie Behinderung, Hyperaktivität) stellen erhöhte Anforderungen an die Eltern.

Der hohe Druck, unter dem viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer stehen, zeigt sich vor allem zu Beginn der Gruppen. Das Redebedürfnis scheint unermesslich, anderen zuzuhören fällt ausgesprochen schwer, da eigene Themen, für die sich bis dato keine Zuhörer gefunden hatten, kaum zurückgestellt werden können. Gerade in den ersten Sitzungen wird viel geweint. Der Schmerz, die Schuld und Scham bezüglich der Unterbringung des Kindes, die bis dahin nicht gewürdigt wurden, zeigen sich deutlich. Auffallend ist, wie wenig die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Elterngruppen sich selbst als aktiv am Geschehen beteiligt sehen. Nicht nur bezüglich der Heimunterbringung, auch bei Themen wie Partnerschaft, eigene Eltern und berufliche Aspekte vermittelt ein Großteil der Eltern den Eindruck, dass ihnen diese »Dinge passieren«. Es »passiert«, dass der Partner Alkoholiker ist, dass der ASD Heimunterbringung vorschlägt, dass das Heim nach Empfinden der Eltern Besuchskontakte willkürlich festlegt.

Die Vorstellung, dass und welchen Anteil jemand selbst am Geschehen hat, ist unter den teilnehmenden Eltern wenig verbreitet. Diese »Passivität« stellt zunächst eine Entlastung dar, schützt davor, Verantwortung und Eigeninitiative ergreifen zu müssen. Gleichzeitig macht sie aber auch unzufrieden und hilflos und verhindert, dass die betroffenen Eltern eigenen Kompetenzen wahrnehmen und sich aktiv am Erziehungsgeschehen beteiligen. Dieses Muster hat sich bei den betroffenen Eltern vermutlich über viele Jahre »bewährt«, es gänzlich zu bearbeiten ist sicher nicht möglich, daran zu arbeiten ist jedoch ein immanentes Ziel der angebotenen Elterngruppen.

Unser Anliegen ist es, durch die Bearbeitung der obengenannten Themen den Eltern die Rechte und Pflichten ihrer Elternschaft greif- und erlebbar zu machen und damit dem abstrakten Ziel der »Erziehungsfähigkeit« Stück für Stück näher zu kommen. Die Eltern sollen ihre Eigen- und Erziehungsverantwortung wahrnehmen können und somit auch unterstützend für sich und ihre Kinder im Unterbringungsverlauf mitwirken.

Silvia Dunkel
Petra Loderer
Claudia Rottler
Stadtjugendamt München
Elternarbeit/Gruppenarbeit S-II-E/F2
Orleansplatz 11, 81667 München

aus
jugendhilfe 3/2003

2) PRO KIND E. V. (SCHWERIN): MATERIAL ZUM HERKUNFTSELTERNTREFF, AUSZUG AUS DEM KONZEPT ZUR ELTERNARBEIT BEI PRO KIND UND BESCHREIBUNG ARBEITSTÄTIGKEITEN/STUNDENUMFANG ELTERNARBEIT (FRAU *SCHMIDT-WIELEPP*, SCHWERIN)

Herkunftselterntreff

Darstellung der Ziele, Inhalte und Methoden der Maßnahme

Zielgruppe:

Als Zielgruppe können für dieses Projekt Herkunftsfamilien benannt werden, deren Kinder gemäß § 33 SGB VIII in einer Pflegefamilie betreut werden. Hier sind leibliche Eltern, Großeltern etc. zu einem gemeinsamen Treffen eingeladen.

Ziele:

Ziel des „ Offenen Treffs für Herkunftsfamilien" ist die Schaffung einer Kontaktmöglichkeit und Austausch zu ermöglichen.
Der Treff ist weiterhin niedrigschwellig strukturiert, es besteht die Möglichkeit zu jedem Zeitpunkt einzusteigen.
Durch die Bekanntheit der Beraterinnen von ProKind ist ein erster Kontakt und das Einfinden in die Gruppe leichter möglich. Diese Voraussetzung ist wichtig, damit die Schwelle zur Teilnahme an der Gruppe für die Herkunftsfamilie geringer wird und genommen werden kann.
In den vielfältigen z.T. ambivalenten Gefühlen, die mit der Abgabe (ob freiwillig oder nicht) eines Kindes in eine Pflegefamilie einhergehen wie Angst, Wut, Scham, Trauer, Schmerz, Entlastung u.a., benötigen Herkunftsfamilien vielfältige Unterstützung.
Dies kann dabei auch die Teilnahme an dem offenen Treff für Herkunftsfamilien sein.
Mitunter kennen sich die Teilnehmer aus anderen Bezügen und auf Grund von Begegnungen bei Pro Kind (z.B. Weihnachtsfeier) und ermutigen sich gegenseitig.

Inhalte:

Der gegenseitige Austausch steht bei den Treffen als unterstützende Erfahrung im Vordergrund. Das niedrigschwellige Angebot wird situationsbezogen gestaltet. Themen- und jahreszeitspezifisch werden zudem Aktivitäten angeboten. (Kekse backen, Suppe kochen, Grillen, Basteln etc.)
Hintergrund ist, dass es beim gemeinsamen Tun leichter ist, in Kontakt zu kommen.

Der Offene Treff für Herkunftsfamilien ist auch eine Anlaufstelle, um spezifische, im Zusammenhang mit der Inpflegegabe eines Kindes stehende Themen zu besprechen. Eine Fachkraft steht für Fragen, Themen etc. zur Verfügung.

Zu dem wirkt sich die Arbeit mit der Herkunftsfamilie entlastend auf die Pflegeverhältnisse und auf die psychisch – emotionale Stabilität der Kinder (auf Grund des Aspektes der Klärung der Identitätsfrage) aus.

Es sollen 8 Veranstaltungen stattfinden. Mit Vor- und Nachbereitung beträgt der Stundenumfang pro Veranstaltung 3 Stunden.

Auszug aus dem Konzept ProKind

Beratung und Begleitung von Herkunftsfamilien

„...Durch Beratung und Unterstützung sollen die Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb eines in Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder Jugendlichen vertretbaren Zeitraums so weit verbessert werden, dass sie das Kind oder den Jugendlichen wieder selbst erziehen kann. Während der Zeit soll durch begleitende und beratende Hilfe der Familie darauf hingewirkt werden, dass die Beziehung des Kindes oder Jugendlichen zur Herkunftsfamilie gefördert wird. Ist eine nachhaltige Verbesserung der Erziehungsbedingungen in der Herkunftsfamilie innerhalb dieses Zeitrahmens nicht erreichbar, so soll mit den beteiligten Personen eine andere, dem Wohl des Kindes oder Jugendlichen förderliche und auf Dauer angelegte Lebensperspektive erarbeitet werden..."
(§ 37/1 SGB VIII)
Eine Beratung und Begleitung der Herkunftsfamilie gemäß § 28 SGB VIII kann z.B. bei einer Vermittlung in eine andere familienanaloge Unterbringungsform auf Grund des bestehenden Vertrauensverhältnisses mit der Integrativen Fachstelle von ProKind fachlich sinnvoll sein (gegeben durch den Vermittlungsprozess).

Der Gesetzgeber macht insofern deutlich, dass:
...Herkunftseltern im Prozess der Abgabe ihres Kindes in die Pflegestelle und bei der damit einhergehenden Einnahme einer neuen Elternrolle sowie bei der Verbesserung der Erziehungsbedingungen Begleitung und Beratung bedürfen.
...Begleitung und Beratung zunächst das Ziel einer Ermöglichung von Rückkehr des Kindes oder Jugendlichen in das Herkunftssystem verfolgt.
...der zeitliche Rahmen bezüglich der Entwicklung des Kindes ein Parameter für die erforderliche Perspektivklärung darstellt.
...nach Verstreichen des Zeitrahmens, mit den Beteiligten eine auf Dauer angelegte Lebensperspektive zu erarbeiten ist.

In den vergangenen Jahren hat sich die Trennung von Fallführung und der Moderations- und Beratungsrolle in diesem Spannungsfeld bewährt.

Die Begleitung der Herkunftsfamilie hat sich bewährt und hat eine deeskalierende und risikominimierende Wirkung.
Fallverläufe belegen die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit der Verbindung von Pflegepersonen- und Herkunftselternarbeit durch eine Anlaufstelle. In besonderen konfliktreichen Fällen (Strafverfahren, Sorgerechtsstreitigkeiten, ungeklärte Perspektive...) bewährte sich die Trennung innerhalb eines Beratungsteams im Fachbereich.

Begleitung und Beratung der Herkunftsfamilien zur Unterstützung bei:
Bewältigung von Trauer und Trennung
Aufrechterhaltung der Beziehung zum Kind
Ermöglichung von neuer, dienlicher Kontaktgestaltung zum Kind
Akzeptanz der Fremdunterbringung
Annahme der individuellen Pflegepersonen
Finden von eigenen Formen der Zusammenarbeit
Artikulation eigener Vorstellungen und Wünsche

Aufbringen von Verständnis für die Situation des Kindes
Gestaltung der Umgangskontakte
Vermittlung von anderen Hilfsmaßnahmen (z.B. Familienhilfe, therapeutische Hilfe...)

Die Begleitung der Herkunftseltern kann auf Grund unterschiedlicher Bedarfslagen in Einzelberatung und / oder Gruppenarbeit und / oder Umgangskontaktbegleitung und / oder Gesprächsmoderation zwischen Herkunftseltern und Pflegeeltern erfolgen.

Umgangskontakte:

Zur Beschäftigung mit der Identitätsfrage für Pflegekinder ist die Gestaltung von Umgangskontakten zu empfehlen, zudem gibt es deren gesetzliche Verankerung. Der grundlegende und zeitlich befristete Ausschluss vom Umgang des Kindes mit der Herkunftsfamilie ist nur zu empfehlen, wenn dieser das Kindeswohl gefährdet.
Es werden begleitete, in neutralen Räumen stattfindende, zeitlich begrenzte Umgangskontakte angeboten. Ziel ist bei der Begleitung der Kontakte:
der Erhalt des Kontaktes
der Erhalt von Bindung
die Verbesserung der Kontaktgestaltungsmöglichkeiten zwischen leiblichen Eltern und Kind
ein Ermöglichen der Teilhabe an der Entwicklung des Kindes für die Herkunftsfamilie
dass, wenn möglich, Erreichen von alltagsnahen, eigenständig gestalteten Umgangskontakten zwischen Eltern und Kind.

Die Wahl der Gestaltung der Umgangskontakte und deren zeitliche Abstände werden i. d. R. durch folgende Merkmale und Begleitumstände determiniert:

Perspektive der Unterbringung (in Kurzzeitpflege, wenn möglich zwei Umgänge in der Woche, in Langzeitpflege ein Umgang alle 6-8 Wochen)
Alter und Entwicklungsstand des Kindes
rechtliche Situation
Entwicklungs- und Integrationsphase
körperliche und psychische Verfassung des Kindes
Perspektive der Unterbringung
Wille des Kindes
körperliche und psychische Verfassung der leiblichen Eltern

und werden im Hilfeplangespräch mit den Beteiligten vereinbart und geplant. Aus der Praxis sind mehrere Formen der Kontaktgestaltung bekannt (persönliche Kontakte, Telefonate, Fotos, Briefe,....).

Beratung und Begleitung § 37

➔ normaler Standard (volle Pauschale = 1 FLSTD in der Woche)

(Arbeitstätigkeiten)

- Umgangsbegleitung ca. 1x monatlich- alle 6/ 8 Wochen
- Vor- und Nachbegleitung der U-Kontakte
- Beratung zur Einnahme der neuen Elternrolle, Begleitung, Akzeptanz der Hilfe, Unterstützung ca. alle 4-6 Wochen
- Telefonkontakte zur Beratung und Organisation
- Begleitung zu Ämtern und Behörden, Netzwerk, Großeltern...
- Hilfeplangespräche
- Fachteams
- Information, Kontakt per mail, Telefon zum zuständigen SA des Amtes
- Dokumentation des Fallverlaufs
- Bericht zum HP
- Fahrten zu HB, bei Inhaftierungen usw.

Beratung und Begleitung § 37

➔ bei zeitweise besonderem Bedarf (bleibt die volle Pauschale)

(z.B. bei Krisen, erhöhten Anforderungen durch Phasen der Integration, Entwicklungsphasen des Kindes, familiäre Veränderungen, Konflikten z.B. gerichtliche Auseinandersetzungen) :

erhöhen sich nicht nur zeitweise folgende Arbeitstätigkeiten wie z.B. :

- Umgangsbegleitung über mehrere Stunden etc. bzw. häufiger als 1x monatlich
- Vor- und Nachbegleitung der U-Kontakte
- Beratung zur Einnahme der neuen Elternrolle, Begleitung, Akzeptanz der Hilfe, Unterstützung

können zusätzliche Stunden zur Pauschale verfügt werden

Beratung und Begleitung § 37

➔ halbe Pauschale = 0,5 FLSTD in der Woche)

(Arbeitstätigkeiten)

- Umgangsbegleitung ca. 8 Wochen -12 Wochen und/ oder Anbegleitung der Kontakte
- Vor- und Nachbegleitung der U-Kontakte
- Begleitung, Akzeptanz der Hilfe, Unterstützung des Kindes
- Telefonkontakte zur Beratung und Organisation
- Hilfeplangespräche
- Fachteams
- Information, Kontakt per mail, Telefon zum zuständigen SA des Amtes
- Dokumentation des Fallverlaufs
- Bericht zum HP
- Fahrten zu HB, bei Inhaftierungen usw.

3) STECKBRIEF PRAXISBEISPIEL ZUR ZUSAMMENARBEIT ELTERN UND PFLEGEELTERN "UNSER KIND HAT VIELE ELTERN" (FRAU *HECHT-DAVID*, JA NEUMÜNSTER)

NAME DER IDEE/AKTION/KONZEPT/ANGEBOT ODER DER MATERIALIEN/VORLAGEN
„Unser Kind hat viele Eltern" – Ein Forum der Begegnung zwischen Pflege- und Herkunftseltern
TRÄGER
Stadt Neumünster Fachdienst Familien- und Jugendhilfe Pflegekinderdienst/Adoptionsvermittlung
KURZBESCHREIBUNG DER AKTION/ANGEBOT/MATERIAL
• Förderung der Kooperation zwischen Pflege- und Herkunftseltern (sowie PKD) • Forum der Begegnung als Ort eines hierarchiefreien Austauschs zwischen Pflegeeltern, Herkunftseltern und Fachkräften des PKD • Förderung der konzeptionellen Zusammenarbeit • Entwicklung von Verständnis füreinander • Ziel: gegenseitigen Respekt, Wertschätzung, Akzeptanz, Transparenz fördern; die kindliche Entwicklung gemeinsam fördern und Loyalitätskonflikten vorbeugen • PKD wählt Teilnehmer*innen aus. Bedingung: Pflegeeltern und Herkunftseltern sind nicht durch ein Pflegekind verbunden • Moderation und Anleitung der Abende durch den Pflegekinderdienst • Inhaltliche Planung: Leitfragen/Leitthemen werden angeboten und/oder für die nächste Veranstaltung aus den Vorschlägen der Teilnehmer*innen heraus formuliert. • Veranstaltungsort: Neutraler Raum wird angemietet (Das Konzept orientiert sich ua an den sog. trialogischen Psychoseseminaren der Sozialpsychiatrie (Dr. T. Bock, D. Buck), in der Betroffene und Angehörige psychisch kranker Erwachsener sowie Fachkräfte einander auf Augenhöhe begegnen, um die Hilfekonzepte und Angebote bedürfisorientiert weiterzuentwickeln.)
LAUFZEIT UND GESCHÄTZTER ZEITLICHER AUFWAND
Halbjährliches Austauschforum auf Einladung durch den PKD der Stadt Neumünster. Planung, Durchführung und Nachbereitung: pro Abend ca. sieben Std. von zwei Kolleg*innen, insg. 14 Std.
FINANZIERUNG
Catering, Raummiete über Pflegeeltern – Fortbildungsbudget der Wirtschaftlichen Jugendhilfe
WICHTIGE KOOPERATIONSPARTNER*INNEN
ANSPRECHPERSON UND KONTAKT
Claudia Hecht-David Pflegekinderdienst der Stadt Neumünster claudia.hecht-david@neumuenster.de 04321-942-2784

4) KONZEPT ZUR BIOGRAFIEARBEIT VON *PETER MÜLLER*, JA ERKELENZ (INZWISCHEN SELBSTÄNDIG ALS COACH UND TRAINER TÄTIG)

Biografiearbeit als Baustein intensiver Elternarbeit

1. Die Theorie

Gelingende Arbeit mit Herkunftseltern von Pflegekindern unter familien- und sozialrechtlichen, bindungspsychologischen sowie ethischen Gesichtspunkten ist eine Herausforderung, der sich Pflegekinderdienste kontinuierlich stellen müssen. Die Kontaktgestaltung zwischen Pflegekindern und ihren leiblichen Eltern, die Hilfe zur Überwindung von Brüchen im Lebenslauf der Pflegekinder (und ihrer leiblichen Eltern) sowie ihr Recht zur Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie sind ein in sich geschlossener Auftrag[1]. Biografiearbeit, der es gelingt, Pflegekinder, leibliche Eltern und Pflegeeltern einzubinden, kommt einer zufriedenstellenden Lösung des im Pflegekinderdienst allgegenwärtigen Konflikts zwischen Kindeswohl und Elternrecht sehr nah. Die vorgestellten Methoden sind eine Möglichkeit, den gesetzlichen Auftrag nach Beratung und Unterstützung zu erfüllen.[2]

Um Konzepte zur Biografiearbeit zu entwickeln und anzuwenden, ist es zunächst erforderlich, sich auf die allen Fachkräften in Pflegekinderdiensten bekannte Ausgangslage zu besinnen:

- Der Hilfe in der Pflegefamilie ging eine nicht mit anderen Möglichkeiten abwendbare Gefährdung des Kindes voraus
- Leibliche Eltern von Pflegekindern haben mehrheitlich, psychische und/oder soziale Einschränkungen und/oder Suchterkrankungen
- Die Inpflegenahme eines Kindes und die damit einhergehende Auflösung des bisherigen Familienverbandes ist ein Eingriff, den auch psychisch gesunde und stabil eingebundene Menschen nur schwer würden verarbeiten können
- Sich der dunklen Seite in der eigenen Familie zu stellen und in die Auseinandersetzung mit dem eigenen Kind hierüber zu begeben, erfordert eine hohe emotionale Kompetenz. Leibliche Eltern benötigen professionelle Anleitung und Begleitung
- Sich dieser Auseinandersetzung nicht zu stellen, birgt die Gefahr in den hierdurch ausgelösten negativen Gefühlen verhaftet zu bleiben
- Die Inpflegenahme verursacht oder verstärkt bei leiblichen Eltern Scham, Enttäuschung, Trauer und Angst, sofern der Eingriff als übermächtig, übergriffig und ungerechtfertigt empfunden wurde
- Das Verharren in diesen Gefühlen kann zu Aggression, Rückzug oder Depression führen. Folge hieraus sind die allen Fachkräften in der Pflegekinderhilfe bekannten Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit leiblichen Eltern

Gelingt es Fachkräften aber, Eltern auch in ihren negativen Gefühlen anzunehmen, ohne die eigene professionelle Rolle und den kindeswohlsichernden Auftrag aufzugeben, begünstigt dies langfristig tragfähige Beziehungen.[3]

Die Betonung einer Verantwortungsgemeinschaft zwischen leiblichen Eltern, Pflegeeltern, den Fachkräften im Jugendamt und, sofern vorhanden, weiteren Beteiligten kann leibliche Eltern zur Mitarbeit bei Biografiearbeit motivieren. Der Weg, diese nur vordergründig, sondern tatsächlich zum Teil dieser Verantwortungsgemeinschaft zu machen, ist mitunter lang, nicht immer erfolgreich, aber alternativlos.

2. Die Praxis

Es existieren inzwischen viele konkrete Konzepte zur Biografiearbeit, deren Vorstellung den Rahmen an dieser Stelle sprengen würde.

---

[1] Müller, Heinz, de Paz, Laura, Schutzkonzeptionen in der Pflegekinderhilfe, Frankfurt 2020, S. 27, beziehbar über www.dialogforum-pflegekinderhilfe.de
[2] Kunkel, Kerpert, Pattar, § 37 Abs. 1 SGB VIII, Rz 7
[3] Heinemann, Alois, Wachsen mit guten und schlechten Gefühlen, Willich 2014, S. 362

Gute Erfahrungen habe ich persönlich mit folgenden drei Methoden gemacht. Alle drei Methoden setzen eine Einbindung leiblicher Eltern in die oben beschriebene Verantwortungsgemeinschaft voraus.

Die Einbindung der "schwierigen Wahrheit" in eine Geschichte

Kinder zwischen ca. zwei Jahren bis zum Grundschulalter befinden sich in der sogenannten mystischen Phase, die ihnen dazu verhilft zu lernen und ihre Umwelt emotional und zu erfassen.

Diese Entwicklungsphase kann genutzt werden, um belastende biografische Themen zu vermitteln. Kinder lieben in diesem Alter Rollenspiele. In Bilderbücher, Geschichten und Filme können sie emotional eintauchen, finden aber - sofern diese altersentsprechend sind - intellektuell auch immer wieder heraus. Tiere werden mit menschlichen Eigenschaften und Gefühlen belegt.

Phantasiegeschichten, die sich der tatsächlichen Lebensgeschichte annähern, schaffen eine Identifikationsmöglichkeit ohne konfrontativ zu wirken.

Das Pflegekind allein muss die "Entscheidungshoheit" behalten, wie weit es in die Geschichte eintauchen möchte. Sein Kommentar, " Das ist ja wie bei mir" würde zeigen, dass man auf dem richtigen Weg ist. Demgegenüber ist der Kommentar eines Erwachsenen, "Schau mal, das ist wie bei dir", würde dem Pflegekind seine Entscheidungshoheit nehmen.

Bei leiblichen Eltern löst die Aufklärung ihrer Kinder über belastende familiengeschichtliche Ereignisse in der Regel Angst aus:

- Ist mein Kind schon alt genug dafür?
- Wird mein Kind mich noch mögen, wenn es das alles weiß?
- Mit welchen Worten kann man so etwas überhaupt erklären?

Die Vorlage entsprechender Geschichten, eine konkrete kleinschrittige Planung und die Zusicherung, alle Schritte zunächst unter den Erwachsenen zu besprechen, wirken diesen Ängsten entgegen.

Leibliche Eltern sind ebenso wie viele Fachkräfte, die sich mit dieser Methode noch nicht auseinandergesetzt haben, in der Regel nicht in der Lage, entsprechende Geschichten zu entwickeln. Von der ersten Idee bis zur Präsentation und Übergabe an das Pflegekind ist fachliche Begleitung erforderlich.

Anleitungen für Fachkräfte finden sich in folgenden Büchern:

- Wiemann, Irmela, Lattschar, Birgit, Schwierige Lebensthemen in leicht verständliche Worte fassen, Weinheim 2019
- Brett, Doris, Anna zähmt die Monster, Salzhausen, 2010
- Brett, Doris, Ein Zauberring für Anna, Salzhausen 2002

Der 'Balance Buch und Medienverlag' hat eine Reihe von Kinderbüchern herausgegeben, welche psychische Erkrankungen der Eltern erklären sollen. Diese eignen sich ebenfalls gut als Vorlage, um am Pflegekind orientierte Geschichten zu entwickeln.

'Mamas Monster' von Edmunte von Mos,

'Der beste Vater der Welt' von Kerstin Trostmann und Rolf Jahn,

'Mama Mia und das Schleuderprogramm' von Chritiane Tilly und Anja Offermann,

'Leni und die Trauerpfützen' von Hannah Marie Heine und Katharina Vöringer.

Lebensbriefe

Sobald Kinder lesen können, ist es möglich, ihnen schwierige, belastende Themen durch einen Brief mitzuteilen. Dieser hat gegenüber einem persönlichen Gespräch folgende Vorteile:

- das Kind hat ihn immer zur Verfügung
- das Kind bestimmt selber, ob wann und wie oft es den Brief lesen möchte
- leibliche Eltern haben im Beratungskontext mit der Fachkraft Zeit, angemessene Worte und Formulierungen zu finden. Demgegenüber stünden leibliche Eltern und Pflegekinder im persönlichen Gespräch miteinander unter Stress und fänden möglicherweise keine angemessenen Worte.

Zur Erstellung eines Lebensbriefes hat sich folgende Vorgehensweise bewährt:

- Das Pflegekind setzt den Impuls, z.B. erkennbar an Fragen, einer Identitätskrise oder nonverbal
- Gespräch zwischen Fachkraft, Pflegekind, Pflegeeltern
- Es ist wahrscheinlich, dass sich das geäußerte Informationsbedürfnis des Pflegekindes ändert, weil Ernstnehmen des gesetzten Impulses Angst auslösen kann. Deshalb ist es sinnvoll, das Erstellen des Lebensbriefes als Prozess zu begreifen
- Gespräch mit leiblichen Eltern über das Bedürfnis des Pflegekindes.
    - Um sich mit einem Lebensbrief auseinandersetzen zu können, müssen leibliche Eltern die Inpflegenahme als solche verarbeitet haben. Die begleitende Fachkraft muss ihnen im oben beschriebenen Sinn vertrauenswürdig erscheinen.
- Der oben beschriebenen Angst leiblicher Eltern kann begegnet werden, indem die Fachkraft kleinschrittige Begleitung und Formulierungshilfe anbietet
- Je nach Fähigkeit können und möchten leibliche Eltern einen ersten Briefentwurf in Ruhe selber schreiben. Manchmal wird die Fachkraft den Brief im Beisein der leiblichen Eltern ausformulieren und aufschreiben müssen
- Nach Fertigstellung muss die Form der Übergabe besprochen werden
    - Es gibt die Möglichkeit einer gemeinsamen Übergabe von Eltern und Fachkraft im Jugendamt, einer Übergabe mit Pflegeltern und leiblichen Eltern oder die Möglichkeit der Übergabe durch die beteiligte Fachkraft
    - Vom Verschicken per Post oder online ist abzuraten. Das Pflegekind sollte beim Empfang des Lebensbriefes nicht alleine sein.

Mit allen Beteiligten sollte die Moderation des Prozesses durch eine Fachkraft fest vereinbart werden.

Das Nebeneinander mehrerer Lebenslinien

Das Legen von Lebenslinien ist eine Methode, wichtige Ereignisse im Lebenslauf bildlich darzustellen und zeilich zuzuordnen. Der Kreativität und Phantasie sind dabei kaum Grenzen gesetzt.

Mitunter haben leibliche Eltern von der familiären Vergangenheit eine andere Sichtweise als Jugendamt, Pflegeeltern oder das Pflegekind selber.

Entwicklungspsychologisch werden Kinder und Jugendliche etwa ab der Pubertät von den Haltungen und Sichtweisen ihrer Eltern und Pflegeeltern unabhängiger und stellen diese in Frage.

Ein Konflikt zwischen leiblicher Familie und Pflegefamilie kann in dieser Phase Identitätsprobleme verstärken und den nötigen Einfluss Erwachsener erschweren.

Eine Möglichkeit, diesem Problem konstruktiv zu begegnen, besteht im Legen mehrerer paralleler Lebenslinien mit dem Pflegekind gemeinsam:

eine Lebenslinie kann die Sichtweise der leiblichen Eltern darstellen, eine weitere die Erinnerung und Sichtweise des Pflegekindes, eine weitere die Sichtweise der Pflegeeltern. Dies kann mit einer neutral gehaltenen Lebenslinie mit Rahmendaten und Fakten aus dem Jugendamt ergänzt werden.

Das entstandene Bild zeigt dem Pflegekind, dass ein Lebenslauf und gleiche Sachverhalte von unterschiedlichen Personen unterschiedlich bewertet und wahrgenommen werden kann. Es kann der Einstieg zu einem entsprechenden Gespräch hierüber sein.

3. Fragen, weitergehende Informationen, Beispiele

Sofern Fragen offen geblieben sind, Interesse an konkreten Praxisbeispielen besteht oder das Thema in einem Seminar vertieft werden sollte, nehmen Sie gerne Kontakt mit mir auf.

--

Peter Müller
Coaching für Pflegekinderhilfe
Trainer für Biografiearbeit

In Terheeg 245a, 41812 Erkelenz

Tel: 0157 50 68 51 41

pm@coaching-pflegekinderhilfe.de

www.coaching-pflegekinderhilfe.de

5) KONZEPT ZUR SCHLÜSSELSITUATION „ERSTE BEGEGNUNG UND SCHAFFUNG EINER VERANTWORTUNGSGEMEINSCHAFT/ ECHTEN KOOPERATION ZWISCHEN ALLEN BETEILIGTEN VON *PETER MÜLLER*, JA ERKELENZ (INZWISCHEN SELBSTSTÄNDIG ALS COACH UND TRAINER TÄTIG)

coaching-pflegekinderhilfe.de

Peter Müller
Coaching für Pflegekinderhilfe
Trainer für Biografiearbeit

Das Unmögliche schaffen wollen

Zur Zusammenarbeit ‚verdammte' Pflegekindernetzwerke

Es gibt wenig Felder in der Sozialarbeit, die mehr Konfliktpotential in sich bergen als die Verantwortungsgemeinschaft zwischen leiblichen Eltern, Pflegeeltern, Jugendamt und ggfls. Vormund:in oder Ergänzungspfleger:in, insbesondere in den Fällen, in denen die Entscheidung für eine Hilfe nach § 33 SGB VIII gegen den Willen leiblicher Eltern getroffen wurde.

Nach meiner langjährigen Erfahrung im Pflegekinderdienst macht es für Fachkräfte Sinn, schon vor dem Beginn einer Hilfe das Thema der gemeinsamen Verantwortung zu fokussieren und sich methodisch an Kooperationskonzepten zu orientieren, wobei der Schutz des Pflegekindes primäres Anliegen bleiben muss.

Ein methodensicheres Auftreten verhindert, sich auf Nebenschauplätzen und in unmaßgeblichen Konflikten zu verirren.

Je deutlicher gegenüber allen Akteuren das Gebot der Kooperation vertreten wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass dieses im Laufe des Hilfeprozesses auch angenommen wird. Je stärker Akteure, vorzugsweise leibliche Eltern kommunikativ ausgegrenzt werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass diese sich zurückziehen und/oder destruktiv agieren.

Je stärker dabei Wohl und Interessen des betroffenen Pflegekindes aus dem Blick geraten, desto weniger wird die Kompetenz der PKD-Fachkraft bei der Wahrnehmung ihrer primären Aufgabe ernst genommen werden. Dies passiert unabhängig davon ob das Gegenüber dies mit Wohlwollen aufnimmt, weil eigene vordergründige Interessen bedient werden oder ablehnend im gegenteiligen Fall.

Eine Schlüsselsituation, welche das Verhältnis zwischen leiblichen Eltern und Pflegeeltern langfristig beeinflusst, ist deren erstes Begegnen. Entsprechend wurde dies im Jugendamt Erkelenz im Handlungskonzept zur Zusammenarbeit zwischen PKD und ASD berücksichtigt.

Im Idealfall sollte noch vor dem ersten Kennenlernen zwischen Pflegekind und Pflegeeltern ein gemeinsames moderiertes Gespräch nach folgendem Konzept stattfinden:

1. Der Ort für das Gespräch ist ein neutraler Raum, in der Regel das Jugendamt. Sollte das Jugendamt für leibliche Eltern ein belasteter Ort sein, ist es sinnvoll, einen anderen Raum zu finden. Nicht geeignet sind die Wohnungen eines der Beteiligten oder Räume, die keine Anonymität gewährleisten, z.B. Gaststätten.

2. Der ASD bereitet das Gespräch mit den leiblichen Eltern vor. Welche Inhalte die Vorbereitung haben kann, ist fallabhängig. Die Vorbereitung sollte das Ziel verfolgen, mögliche Ängste und Vorbehalte gegenüber Pflegeeltern zu nehmen und die leiblichen Eltern ermuntern, Empfindungen, Fragen und aus ihrer Sicht Mitteilungswertes in angemessener Form zu äußern. Ein möglicher Konflikt um die Entscheidung für eine Hilfe nach § 33 SGB VIII, sollte angesprochen werden können.

3. Der PKD bereitet das Gespräch mit den Pflegeeltern vor. Auch diese Vorbereitung sollte das Ziel verfolgen, Ängste und Vorbehalte gegenüber den leiblichen Eltern zu nehmen. Die Pflegeeltern sollten das Stigma leiblicher Eltern reflektieren können, welches sie als Versager beim eigenen Kind tragen müssen. Unabhängig vom dahinter liegenden Konflikt können Pflegeeltern den Wunsch nach einem gemeinsamen Bemühen um das Wohlergehen des Pflegekindes betonen und sich an seinen Eigenarten und Bedürfnissen interessiert zeigen. Der PKD-Mitarbeitende sollte insbesondere in diesem Gespräch den Datenschutz im Blick behalten und persönliche Ansichten oder Bewertungen nicht äußern. (Pflegeeltern haben das Recht, alle Informationen zu bekommen, welche für das Zusammenleben mit dem Pflegekind bedeutsam sind. Darüber hinausgehende Informationen dürfen ohne gesetzliche Offenbarungsbefugnisse nicht weitergegeben werden. Die Abwägung ist eine sozialarbeiterische, keine juristische.)[1]

4. Das gemeinsame Gespräch zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern wird durch den PKD und den ASD begleitet. Es dient ausschließlich dem Austausch zwischen Pflegeeltern und leiblichen Eltern. ASD- und PKD-Mitarbeitende nehmen eine moderierende Rolle ein. Es ist kein Hilfeplangespräch. Organisatorisches oder weitere Planungsschritte werden nur angesprochen, wenn dies den eigentlichen Zweck des Gespräches nicht behindert. Sofern ein emotionaler Austausch von den beteiligten Fachkräften moderiert werden kann, ist er erwünscht.

[1] Müller, Peter, Biografiearbeit und Datenschutz in LVR, LWL, Hrg., Empfehlungen Pflegekinderhilfe - Sicherung der Rechte von jungen Menschen in Pflegeverhältnissen, 2023, S. 76 ff

Literatur

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020). Abschlussbericht „Mitreden-Mitgestalten. Die Zukunft der Kinder- und Jugendhilfe“.

Faltermeier, J./Knuth, N./Stork, R. (Hrsg.) (2022). Handbuch Eltern in den Hilfen zur Erziehung, Beltz Juventa, Weinheim

Kindler, H./Faltermeier, J. (2017). PRO & CONTRA. Die Pflegefamilie als dauerhafte Lebensperspektive für Kinder – brauchen wir eine Gesetzesänderung?, DJI Impulse 4/2017, 28 bis 31

Kunkel, P.-C./Kepert, J./Pattar, K. (Hrsg) (2022). Sozialgesetzbuch VIII. Kinder- und Jugendhilfe. Lehr- und Praxiskommentar, 8. Aufl., Nomos, Baden-Baden (zit.: LPK-SGB VIII/*Bearbeiter bzw. Bearbeiterin*)

Landesamt für Soziales, Jugend und Versorgung des Landes Rheinland-Pfalz – Landesjugendamt/Landesjugendhilfeausschuss (2007). Empfehlungen zur Hilfeplanung nach § 36 SGB VIII, Mainz

Meysen, T./Lohse, K./Schönecker, L./Smessaert, A. (2022). Das neue Kinder- und Jugendstärkungsgesetz – KJSG, Nomos, Baden-Baden (zit. Meysen/Lohse/Schönecker/Smessaert KJSG/*Bearbeiter bzw. Bearbeiterin*)

Münder, J./Meysen, T./Trenczek, T. (2022). Frankfurter Kommentar SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe, 9. Aufl., Nomos, Baden-Baden (zit.: FK-SGB VIII/B*earbeiter bzw. Bearbeiterin*)

Moos, M./Schmutz, E. (2012). Praxishandbuch Zusammenarbeit mit Eltern in der Heimerziehung: Ergebnisse des Projektes „Heimerziehung als familienunterstützende Hilfe“, ism e. V. Mainz

Ruchholz I./Petri, C./Schäfer, D. (2021). Zusammenarbeit mit Eltern in der Pflegekinderhilfe. Praxiskonzepte aufbauen, etablieren, weiterentwickeln, Perspektive-Verlag, Bonn

Wiesner, R./Wapler F. (Hrsg.) (2022). SGB VIII. Kinder- und Jugendhilfe. Kommentar, 6. Aufl., C. H. Beck, München (zit. Wiesner/Wapler/*Bearbeiter bzw. Bearbeiterin*)